

OTTO RÖSSLER und die Diskussion um das  
althebräische Verbalsystem

Walter Groß - Tübingen

I Der nordwestsemitische Hintergrund

Die Verwendung der Präfixkonjugation (PK) - und zwar an erster Position im Satz nach *wa=*: *wayyiqtol* - , vornehmlich<sup>1</sup> als Erzählform, für individuelle Sachverhalte der Vergangenheit und der Suffixkonjugation (SK) - ebenfalls an erster Position im Satz nach *w=*: *w=qaṭal* - für individuelle Sachverhalte der Zukunft stellt sowohl bezüglich ihrer semitistischen Herleitung als auch bezüglich ihrer synchronen Funktionsbeschreibung noch immer das größte Problem des althebräischen Verbalsystems<sup>2</sup> dar. PK nach *w=* für Vergangenheit ist nicht auf das Hebräische beschränkt. Für das Phönizische ist nur ein wahrscheinlicher Beleg zu nennen<sup>3</sup>. Die moabitische *Meša<sup>C</sup>*-Inscription ist reich an

- 1 In Reden begegnet *wayyiqtol* auch innerhalb konstatierender Aussagen; vgl. Gen 26,28; 31,27; Ri 10,10; 1Sam 12,10; 19,17; 2Sam 3,24; 1Kön 11,33; 13,21.22; 16,2. *wayyiqtol* verhält sich somit indifferent gegenüber der in Anlehnung an WEINRICH (1971) auch an das Althebräische herangetragenen Opposition: "erzählte Welt - besprochene Welt" (gegen SCHNEIDER (1978) 48ff).
- 2 Daß *wayyiqtol* auch im außeralttestamentlichen Althebräisch bezeugt ist, bedarf keines Einzelnachweises.
- 3 <sup>3</sup>HRM-Inscription, von ca. 1000 v. Chr. aus Byblos, Z. 2: *wygl*. Wegen der reinen Defektivschreibung ist nicht erkennbar, ob das Phönizische in der PK eine längere (hebr. Typ: *yiglā*) und eine kürzere (hebr. Typ: *yigl*) Form unterschied und, wenn ja, welche der beiden hier vorliegt. Daher ist dieser Beleg umstritten. Für eine Deutung entsprechend *wayyiqtol* treten ein: CROSS-FREEDMAN (1952) 14: "waw converseive"; CROSS (1968) 447 n 1: alte Kurzform "with punctual (perf.) force"; SEGERT (1976a) 194f Nr. 64.441 und 64.444; 263 Nr. 77.63: "consecutive imperfect". Für diese Erklärung spricht die unmittelbar vorausgehende SK <sup>C</sup>*ly*, die durch *wygl* in gleichem Sinn weitergeführt zu werden scheint. Allerdings bezeichnet *wygl* in dieser Deutung keine vergangene, sondern eine abgeschlossene und (zusammen mit SK <sup>C</sup>*ly*) gegenüber der Handlung des übergeordneten Satzes vorzeitige Handlung. Anders HARRIS (1936) 94: "subjunctive"; FRIEDRICH-RÖLLIG (1970) 134 n 1: "Es scheint Langimperfekt nach Waw vorzuliegen, wie es im Nebensatz als Extratemporalis offenbar nur noch im ältesten Phönizisch

wayyiqtol, darunter eindeutige Kurzformen: Z.3+9: w<sup>c</sup>ś, Z.7: w<sup>r</sup>x<sup>3</sup>, Z.9: w<sup>b</sup>bn, Z.10: wybn<sup>4</sup>. Für das Altaramäische bezeugt die Inschrift des Königs ZKR von Hamat aus dem 9. Jahrhundert A Z.11+15 drei wayyiqtol: w<sup>s</sup>ś<sup>3</sup>, wy<sup>c</sup>nny, wy<sup>2</sup>mr. Sie sind zwar morphologisch nicht als Kurzformen zu erkennen, aber das Altaramäische unterscheidet anderweitig in der PK zwischen Langform (LF) und Kurzform (KF)<sup>5</sup>. Daher verdient DEGEN mit seiner These, dem Altaramäischen sei wayyiqtol für individuelle Sachverhalte der Vergangenheit noch geläufig gewesen<sup>6</sup>, den Vorzug gegenüber SEGERT, der die ältere Behauptung erneuert, dies sei "sicher ein Kanaanismus"<sup>7</sup>, zumal ein Kanaanismus in Gestalt dreier Verbformen innerhalb eines nordsyrischen aramäischen Textes nicht eben wahrscheinlich ist. DEGENs Position wurde untermauert durch die 1967 in Tell Deir <sup>C</sup>Alla gefundene Bileam-Inschrift aus der Zeit von 750-700; sie hat mehrere erzählende wayyiqtol; zwar ist keine dieser Formen morphologisch als Kurzform kenntlich: wy<sup>2</sup>tw (Kombination I Z.1), wyqm (I,5), wy<sup>c</sup>l (I,6: von <sup>c</sup>LL), wy<sup>2</sup>mr (I,6f), wy<sup>3</sup>mrw (I,4)<sup>8</sup>; aber der Text unterscheidet an anderen Stellen orthographisch Kurzform und Langform, so daß auch die wayyiqtol als Kurzformen anzusprechen sind<sup>9</sup>. Falls die mehrheitlich vertretene Bestimmung der Sprache der Inschrift von Deir <sup>C</sup>Alla als Aramäisch<sup>10</sup> sich bewähren sollte,

üblich gewesen ist." Zu zwei Belegen des "imparfait avec waw conversif" im Punischen vgl. FÉVRIER (1971) 193f.

- 4 Selbst wenn man die Sprache der Meša<sup>c</sup>-Stele mit SEGERT (1961) 255 als mittelpalästinischen Dialekt des Hebräischen einordnet, erweisen die folgenden Belege, daß wayyiqtol weder auf das Hebräische noch auf das Kanaanäische eingeschränkt ist.
- 5 Vgl. DEGEN (1969) 108ff.
- 6 DEGEN (1969) 115 n 21. Anders KIENAST (1960) 165: "Das Punkualthema (\*japrus) in präteritaler Funktion...fehlt im...Aramäischen."
- 7 SEGERT (1975) 377 Nr. 6.6.3.3.2.; vgl. 246 Nr. 5.6.4.1.6.: "Hebraismus".
- 8 Vgl. HOFTIJZER-VAN DER KOOLJ (1976) 296.
- 9 Vgl. HOFTIJZER-VAN DER KOOLJ (1976) 297f. Die Kurzform yrwy (II, Z. 6) ist orthographisch unterschieden von der Langform in der Frage: lmh tbkh: "Warum weinst du?" (I, Z. 6) und im Hal-Satz: wbxh ybxh: "Während/indem er bitterlich weinte" (I, Z. 5.6; Lesung und Übersetzung nach WEIPPERT-WEIPPERT (1982). Die Autoren machten mir freundlicherweise ihre wertvolle Bearbeitung zugänglich, bevor sie im Druck erschien).
- 10 Vgl. HOFTIJZER-VAN DER KOOLJ (1976) 300: "Provided one wants to maintain the distinction between Canaanite and Aramaic languages (a distinction which can only have a very relative value), there can be no doubt that here we have to do with an Aramaic one." CAQUOT-LEMAIRE (1977) 208: eindeutig aramäisch. KAUFMAN (1980) 73: archaischer, weil peripherer aramäischer Dialekt. Autoren, die diese Sprache als kanaanäisch einstufen: NAVEH (1979): Ammonitisch bzw. Gileaditisch; ROFE (1979) 70: Midianitisch GREENFIELD (1980): Ammonitisch. Vermittelnde Position: MÜLLER (1978): Mischiidom; Früharamäisch mit kanaanäischen Einschlägen; MCCARTER (1980)

wäre damit wohl auch ohne Blick auf das Ugaritische<sup>11</sup> und das Kanaanäische, soweit es aus Glossen und morphologischen Eigenheiten des Mittelbabylonischen der Amarna-Tafeln erschlossen werden kann<sup>12</sup>, erhärtet, daß die Verwendung einer PK für individuelle Sachverhalte der Vergangenheit dem Nordwestsemitischen überhaupt, in den ältesten Stadien sowohl dem kanaanäischen wie dem aramäischen Sprachzweig eigen ist. Auch das Jaudische weist einen wahrscheinlichen Beleg von *wayyiqtol* auf: Statue des Panammuwa II. von Sam'al aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts: Z.5: *wthrgw*<sup>13</sup>. Dieser Gebrauch

51: "An attempt to represent in the local dialect of an Aramaic-speaking community the literary language indigenous to Southern Transjordan and adjacent areas, which was primarily Canaanite in character...The syntax seems to be that of authentic literary Canaanite, the morphology and lexicon are mixed, and the phonology...is pure Aramaic." DAHOOD (1981): dem Kanaanäischen ähnlicher als dem Aramäischen. Sonderthese: GARBINI (1979): nordwestsemitische Sprache, vornehmlich mit aramäischen, aber auch mit arabischen Charakteristika.

- 11 Das Ugaritische bezeichnet durch die KF *yaqtul* auch individuelle vergangene Sachverhalte (vgl. GORDON (1965) 72 § 9.10; RAINEY (1971a) 165). Zumindest gilt dies für ugaritische Poesie, in ugaritischer Prosa ist sie dagegen nach FENTON (1973) 34 schon im 14. Jahrh. gänzlich durch SK *qatala* verdrängt. In Verbotssätzen reagieren die PK auf die Verneinungspartikeln wie im Hebräischen: 'l + KF *yaqtul*, l + LF *yaqtulu* (vgl. PARKER (1967) 88ff; AARTUN (1974) 21). Aber die Funktionen von *yaqtulu*, *yaqtul*, *yaqtula* sind noch nicht hinreichend klar voneinander abgegrenzt; insbesondere ist noch nicht ersichtlich, nach welchen Gesichtspunkten *yaqtulu* und *yaqtul* für die Erzählung in ugaritischer Poesie verteilt sind. Da PKKF *yaqtul* dort an beliebiger Position im Satz, mit wie ohne w= für Narrativ stehen (und in dieser Funktion durch l verneint sein) kann, erscheint demgegenüber das hebräische *wayyiqtol* als positionsgebundene Kontextform lediglich ein sprachgeschichtliches Relikt innerhalb eines abweichenden, jüngeren Systems zu sein. Freilich ist zu beachten, daß in archaischer wie archaisierender hebräischer Poesie auch PK ohne w= in selbständigen Sätzen individuelle Sachverhalte der Vergangenheit bezeichnen kann; vgl. ROBERTSON (1962) 7ff; dazu GROSS (1976) 143ff; DAHOOD (1970) 417ff.
- 12 Vgl. RAINEY (1971a) 163; (1971b) 101f: Die El Amarna-Tafeln lassen erkennen, daß in der nordwestsemitischen Muttersprache der Schreiber der mittelbabylonischen Texte die Opposition PKKF *yaqtul* für Vergangenheit - PKLF *yaqtulu* für Gegenwart-Zukunft lebendig war. Vgl. auch RAINEY (1977) 40ff: Belege von PKKF *yaqtul* für Vergangenheit in den akkadischen Texten von Taanach. Allerdings bedürfen diese noch weiterer Prüfung, denn hier handelt es sich um verallgemeinernde Relativsätze, in denen im Hebräischen PKLF steht.
- 13 Vgl. DION (1974) 263-266; vorsichtiger DONNER-RÖLLIG (1973) 226: "Man kann erwägen, das Imperfekt präterital aufzufassen." Wenn DION diese Form als "simple *prétérit*" (individueller Sachverhalt der Vergangenheit; das w= hat keinen Einfluß auf die Funktion der Form) bezeichnet, sie vom "imparfait consécutif" bzw. dem "*wayyiqtol à la mode hébraïque*" abhebt, so setzt er eine ältere Deutung des *wayyiqtol* voraus, die nicht zwingend

der PK, neben überwiegend dafür gesetzter SK, geht anscheinend regelmäßig<sup>14</sup> einher mit der morphologischen Aufspaltung der PK in eine längere und eine kürzere Form, wobei die kürzere Form der PK für die Funktion Jussiv und - in Verbindung mit *w=* sowie festgelegt auf erste Position im Satz - für die Funktion Narrativ zuständig ist. Das Hebräische hat diese morphologische Opposition innerhalb der PK erhalten bei den Typen *yiglā/(way)yigl*, *yaqūm/(way)yaqom*, *yaqṭīl/(way)yaqṭel*, *yešēb/(way)yešēb*. Ausschließlich auf diesen Sachverhalt beziehen sich im folgenden die Termini Präfixkonjugation Langform (PKLF) und Präfixkonjugation Kurzform (PKKF).

Der Gebrauch von *w=* + SK am Satzanfang für individuelle Sachverhalte der Zukunft scheint im Altaramäischen zu fehlen<sup>15</sup>, somit auf das Kanaanäische beschränkt zu sein; er begegnet selten im Phönizischen<sup>16</sup>, wo *w=*SK zumeist für koordinierte individuelle Sachverhalte der Vergangenheit steht, aber auch in ugaritischer Prosa<sup>17</sup>. Die jungen hebräischen Akzentsysteme unterscheiden SK und *w=* SK nach Betonung: *qaṭalti* - *w=qaṭalti*. Orthographische Varianten alt-

ist und im folgenden abgelehnt wird (vgl. dazu auch oben n 11).

- 14 Im Phönizischen schließt die Defektivschreibung den Nachweis aus. Für das Jaudische behauptet DION (1974) 184.236, diese Sprache besitze nur eine PK, welche morphologisch der aramäischen PKKF entspreche.
- 15 Dort ist *w=*SK die übliche syndetische Form für Narrativ. SK ohne *w=* kann dagegen in Protasis wie Apodosis von Konditionalgefügen zukünftige Sachverhalte als vollendet bezeichnen: DEGEN (1969) 106-108; SEGERT (1975) 375 Nr. 6.6.3.2.1.; 431-433 Nr. 7.5.4.3.2. und 7.5.4.4.5.
- 16 FRIEDRICH-RÖLLIG (1970) 134 Nr. 266: selten; vielleicht altertümliche Formeln. SEGERT (1976a) 194f Nr. 64.441 und 64.443. CROSS (1968) 447 n 1 lehnt dagegen ein "consecutive perfect" ab und erklärt die angeblichen Belege als "familiar infinitive-absolute construction". Zu Beispielen von "konsekutivem Perfekt" im Punischen vgl. FÉVRIER (1971) 191ff; SEGERT (1976b) 90. Für das Jaudische leugnet DION (1974) 256 die Existenz eines *perfectum consecutivum*.
- 17 Vgl. GORDON (1965) 69 Nr. 9.5. Da das ugaritische Verbum nicht an so strenge Positionsregeln gebunden ist wie das hebräische, aber ebenfalls *w=gatal* für zukünftigen Sachverhalt kennt, erscheint es fraglich, ob BOBZINS (1973/74) 153 systemimmanente Herleitung dieser Form für das Hebräische zutrifft: "Analog zu dem für die Bedeutung des Kurzimperfekts ausgebildeten System wurde als Komplementärform zum Langimperfekt (= Präfixkonjugation in Nicht-Spitzenstellung) die Suffixkonjugation in Spitzenstellung eingefügt, und zwar nach dem Schema: *(way)yiqtol-x* : *x-qātal* = X : *x-yiqtol*; X = *(w<sup>e</sup>)qātal-x*." MORAN (1961) 64f verweist auf zahlreiche Belege von "waw conversive with the perfect" als Spuren nordwestsemitischer Syntax in den Amarna-Briefen aus Byblos. Dort auch Verweis auf GINSBERG und eine ganz andere Erklärung der Entstehung von *w=gatal-x* mit futurischer Bedeutung. Vgl. auch KLEIN (1977). Zu neueren Thesen über die Ausbildung des westsemitischen Perfekts und dessen Übergang in das jungsemitische Perfekt vgl. PRIEBATSCH (1978).

hebräischer Epigraphik aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. lassen es als möglich erscheinen, daß bereits das vorexilische Hebräisch diese Betonungsdifferenz kannte<sup>18</sup>.

RÖSSLER ist auf diesen spezifisch nordwestsemitischen Hintergrund des alt-hebräischen Verbalsystems kaum eingegangen; darin liegt eine bedeutsame Schwäche seiner Konzeption von Anfang an. Dennoch hat er die Analyse dieses Systems tiefgehend beeinflußt und der syntaktischen Forschung am AT der letzten beiden Jahrzehnte entscheidende Anstöße gegeben. Er ist jedoch ein schwieriger, dunkler Autor, da er ständig die Terminologie wechselt, seine Hypothesen und Folgerungen umstrukturiert und niemals versucht, diese in der Analyse eines zusammenhängenden Textstücks zu bewähren. Zudem berufen sich u. a. RICHTER und BOBZIN auf RÖSSLER, benutzen auch seine Symbole und - zumindest teilweise - seine Termini, machen aber dann etwas ganz anderes aus seinen Ansätzen, als er selbst beabsichtigt hatte. Dies blieb bis vor einigen Jahren halbwegs verborgen; man konnte vermuten, RICHTER und BOBZIN vertreten die jeweils jüngsten Varianten des vielgestaltigen RÖSSLERschen Hypothesengebäudes. (1977) aber hat RÖSSLER seine Konzeption nochmals verdeutlicht und umgebaut. Von dem Aufsatz von (1977) her treten manche Äußerungen RÖSSLERS von (1962), ihre systematischen Voraussetzungen und die Folgen für RÖSSLERS Sicht der althebräischen Verwendung der Verbalformen klarer hervor, und gerade die Neuerungen von (1977) weisen in eine ganz andere Richtung, als RICHTER und BOBZIN unter Berufung auf RÖSSLER eingeschlagen haben.

Um einerseits RÖSSLERS Leistung sachgemäßer beurteilen und kritisieren zu können, andererseits in die verwirrende terminologische Vielfalt seiner Aufsätze und der im Anschluß daran von anderen vorgelegten Arbeiten zu den hebräischen Verbfunktionen etwas Licht zu bringen sowie um die Eigenheiten jüngerer syntaktischer Entwürfe schärfer zu konturieren, sollen im folgenden RÖSSLERS Thesen in ihren Implikationen und Wandlungen im Detail herausgearbeitet, abweichende Ansätze bei RICHTER, BOBZIN, GROSS verdeutlicht, schließlich einige grundlegende Thesen zum gegenwärtigen Stand der Diskus-

18 Diese These verfißt ZEVIT (1980) 31f: SK 2.m.sgl. wird plene geschrieben: *ktbth*, *w=SK* dagegen defektiv: *w=ntt*. Diese interessante Behauptung bedarf gründlicher Überprüfung, auch an Hand des von ZEVIT noch nicht ausgewerteten Materials aus Arad. Es muß sichergestellt sein, daß das *h* am Wortende nicht das Objekt in Gestalt des enklitischen Personalpronomens bezeichnet. Zur Funktion von *w=SK* im alttestamentlichen Hebräisch vgl. JOHNSON (1979).

sion um das althebräische Verbalsystem und anstehende Fragen zusammengestellt werden.

II Otto Rössler (1950)-(1958)

In den Jahren (1950), (1951), (1952), (1957), (1958) veröffentlichte RÖSSLER sprachvergleichende semito-hamitische Studien. Obgleich das Hebräische darin nur am Rand erwähnt wird und das althebräische Verbalsystem im folgenden nur synchron untersucht werden soll, muß kurz darauf eingegangen werden, denn hier treten Tendenzen und Weichenstellungen zutage, die RÖSSLERs jüngere Theorien über das Hebräische beeinflussen und deren Eigenart klarer hervortreten lassen. RÖSSLERs wichtigste Thesen veranschaulicht folgende Tabelle<sup>19</sup>.

	PK A	PK B	PK C	SK <sup>20</sup>
Semito-hamitische Ursprache	<i>yaqattal</i>	<i>yaqtulu</i>	<i>yaqtul</i>	-
Altsemitisch				
Afrosemitisch: Libysch				
Altlibysch <sup>21</sup>	<i>yaqattal</i>	<i>yuqtal</i>	<i>yeqtal</i>	-
Berberisch	<i>iqattel</i>	<i>iqtel</i>	<i>iqtel</i>	-
Halbsemit./Halblibysch = Beḏaʿuye (Kuschitisch)	<i>(i)qantīl</i>	<i>yeqtil</i>	-	-
Ostsemitisch: Akkadisch	<i>iqattal</i>	<i>iqtul</i>	<i>(lu)iqtul</i>	-
Transitionsgruppe				
Mehri	<i>yiqōtel</i>	(SK)	<i>yiqtēl</i>	<i>qetōl</i>
Äthiopisch	<i>yeqattel</i>	(SK)	<i>yeqtel</i>	<i>qatala</i>
Jungsemitisch	Funktion A, aber Form C: <i>yiqtol</i>	(SK)	<i>yiqtol</i>	<i>qatala</i>

<sup>19</sup> RÖSSLER variiert stark in Terminologie und einzelnen Thesen. Ich versuche die Tabelle so zu gestalten, wie sie am ehesten dem (1958) erreichten Diskussionsstand entspricht. Der Vergleichbarkeit halber werden alle einzelsprachlichen Formen durch die Radikale *QTL* symbolisiert;

RÖSSLER weist nach, daß nicht nur das Akkadische<sup>22</sup>, sondern auch das Libysche drei PK besitzen; PK A hat nach dem ersten Radikal einen Vokal, der zweite Radikal ist gelängt. Dem Bedāuye ist diese PK ebenfalls eigen, hier wird der zweite Radikal nasaliert. Das Libysche und das Bedāuye bezeichnen durch diese PK A dieselben Sachverhalte, die VON SODEN für *iparras* zusammengestellt hat<sup>23</sup>. Als Grundbedeutung nimmt RÖSSLER Dauer bzw. Wiederholung an. In PK B dagegen finden sich der erste und der zweite Radikal in Kontaktstellung. Das Libysche und Bedāuye gebrauchen sie für die Sachverhalte, die VON SODEN für *iprus* aufzählt<sup>24</sup>. RÖSSLER bestimmt ihre Grundfunktion als Eintreten einer Handlung, eines Ereignisses und nennt sie Narrativ<sup>25</sup>. PK C - sie fehlt im Bedāuye - steht in von RÖSSLER nicht präzisierter Weise PK B näher als PK A. Es wird nicht deutlich, mit welchem Recht er sie innerhalb der Gruppe der von ihm als "altsemitisch" zusammengefaßten Sprachen überhaupt als eigene PK von PK B abhebt; wahrscheinlich sind einerseits diachrone Erwägungen, andererseits die Funktionsunterschiede - PK B: Erzählform; PK C: "Jussiv" - ausschlaggebend. Weder die Form noch die Funktion von PK C in den altsemitischen Sprachen rechtfertigen RÖSSLERS Benennung der PK C als "Modus consecutivus s. apocopat<sup>26</sup>". Diesen altsemitischen Sprachen ist gemeinsam, daß sie vergangene individuelle Sachverhalte nicht durch SK, sondern durch

QTL dagegen wird nur für einzelsprachlich-hebräische Formen verwendet.

- 20 Hier wird lediglich die SK berücksichtigt, die, von Aktionsverben gebildet, Handlungen und Ereignisse bezeichnet. Die SK von Zustandsverben, das konjugierte Adjektiv bzw. Substantiv, das RÖSSLER ebenfalls der semitio-hamitischen Ursprache zuschreibt, bleibt in dieser Tabelle außer Betracht.
- 21 Gemeint ist die libysche Sprache der östlichen Hälfte des alten Numidien, welche in vorrömischer Zeit die Dynastie des Masinissa beherrschte. Ein Text kann in das 2. vorchristliche Jahrh. datiert werden. Die Formen sind versuchsweise nach dem Neulibyschen und nach römischen Wiedergaben numidischer Personennamen vokalisiert. Wahrscheinlich gab es mehrere Vokalisationsmuster innerhalb des G-Stammes nebeneinander. Diese werden auch da vernachlässigt, wo sie sich in anderen Sprachen belegen lassen, da sie zwar für RÖSSLERS Gesamtheorie, nicht aber für die gegenwärtige Fragestellung von Interesse sind.
- 22 Das "Perfekt" des Akkadischen: *iptaras* übergeht RÖSSLER. Das Akkadische wie die anderen "altsemitischen" Sprachen differenzieren formal die drei PK auch in den anderen Stämmen; die Tabelle berücksichtigt jeweils nur den G-Stamm.
- 23 VON SODEN (1952) 102f § 78.
- 24 VON SODEN (1952) 103 § 79.
- 25 (1950) 486 führt RÖSSLER aus, PK B bezeichne "momentane Handlungen".
- 26 RÖSSLER (1950) 466. Nach Mitteilung von BOBZIN (1974) 17f (vgl. 17 n 82) hat sich RÖSSLER später korrigiert und lediglich zwei protosemitische PK angesetzt: punktuell *yaqtul(u)* und duratives *yaqattal*.

PK B ausdrücken, während im Jungsemitischen SK dafür eintritt. Mehri und Äthiopisch klassifiziert RÖSSLER als Transitionsgruppe; sie gebrauchen als Erzählform bereits SK anstelle von PK B, ihre PK A ist aber noch nach dem alten Formschema der PK A gebildet<sup>27</sup>. Daraus erschließt RÖSSLER auch für die "semito-hamitische Ursprache", die er um 10 000 v. Chr. ansetzt, die Dreizahl der PK A, B und C<sup>28</sup>.

Der Übergang zum Jungsemitischen<sup>29</sup> vollzieht sich nach RÖSSLER in zwei Schritten. Diese Rekonstruktion ist zusammen mit den soeben genannten Unklarheiten bezüglich der Funktion von PK C und bezüglich ihres morphologischen Verhältnisses zu PK B bedeutsam auch für RÖSSLERs spätere Thesen zur hebräischen Präfixkonjugation. Im ersten Stadium verschwindet PK B für den Narrativ, an ihre Stelle tritt eine Neubildung der SK, deren Vokale nach Vorbild der erhalten gebliebenen PK A gewählt werden: *gatala*. Dieses Stadium repräsentiert die Transitionsgruppe. Im zweiten Schritt wird PK A morphologisch an PK C angeglichen, es gibt morphologisch nur noch eine PK. Dieses Stadium ist im Jungsemitischen erreicht.

In dieser Zeit rechnet RÖSSLER das Hebräische noch zum Jungsemitischen. Die Anwendung seines Schemas der Entwicklung der semitischen Sprachen auf das Hebräische verursacht allerdings einige Unklarheiten und Verzeichnungen, die auch seinen jüngeren Theorien anhaften. "Das hebräische Imperfekt (Indikativ) *yīprós* setzt also, wie das Mehri beweist, altes *yaparras* fort, - nicht altes Präteritum *yaprus!*"<sup>30</sup> Der positive Satz gilt für die Funktion der PK im Hebräischen, der negative für ihre Form, denn diese stammt ja nach RÖSSLER von PK C, nicht von PK B: "Denken wir uns das mehritische Schema in der Weise vereinheitlicht, dass auch... das Imperfekt (Indikativ)... dem Jussiv gleichgemacht wird..., so haben wir genau das hebräische Schema."<sup>31</sup> Für Jussiv steht aber im Hebräischen die Kurzform der PK (*yigl, yaqom*), dagegen für die Funktionen, deren Form im Altsemitischen PK A gewesen war, die Langform der PK (*yiglā, yaqūm*). RÖSSLERs Theorie berücksichtigt diese formale Opposition innerhalb der hebräischen PK nicht nur nicht, sie bietet auch keinen Raum dafür,

27 Im Mehri tritt die Längung des Vokals nach dem ersten Radikal an die Stelle der Längung des zweiten Radikals.

28 Zur Einordnung dieser Position vgl. den instruktiven Forschungsüberblick von FLEISCH (1975) bezüglich der semitistischen Beurteilung von *iparras* und *gatala*.

29 RÖSSLER setzt ihn in vorgeschichtlicher Zeit an.

30 RÖSSLER (1951) 372.

31 RÖSSLER (1951) 371.

denn wenn einmal die Funktionen der PK A auf PK C - von RÖSSLER selbst nicht nur Jussiv, sondern auch Apokopat, also Kurzform genannt - übergegangen sind, ist gar nicht zu verstehen, warum und nach welcher Analogie sekundär wieder eine Langform hätte ausgebildet werden können. Nach diesem Stand der Theorie gehört das, was man später als PK LF im Hebräischen beschrieb, morphologisch zum Apokopat, also zur Kurzform!

Unlösbare Probleme bereitet im Rahmen dieser Hypothese das hebräische *wayyiqtol*: wa=+ PKKF für individuelle Sachverhalte der Vergangenheit. RÖSSLER gibt verschiedene Hinweise, die aber dunkel bleiben, weil er hier, wie meist, Bezeichnungen für Funktionen und für morphologische Einheiten undurchschaubar verknüpft. "Ein Präfix-Präteritum gibt es ja im Hebräischen (wie im Mehri) nicht mehr (dafür ist das Suffix-Perfekt, das alte Permansiv, eingetreten)."<sup>32</sup> Das klingt wie eine Negation der Existenz des *wayyiqtol*. Aber an anderer Stelle spricht er von "jener hebräischen Konstruktion, die den Satz mit einem Perfektum der Suffixkonjugation beginnt und dann nach 'vav consecutivum', mit einem Imperfekt der Präfixkonjugation fortfährt"<sup>33</sup>. Da das Präteritum der PK (PK B) längst zugunsten der SK verschwunden ist, kann "Imperfekt der Präfixkonjugation" nur eine PK C mit Funktion der alten PK A sein. Freilich versucht RÖSSLER gar nicht zu erklären, warum man im Hebräischen mit der Form für Dauer und Wiederholung bzw. unvollendete Handlung (= alte Funktion der PK A) erzählt, und zwar in regelhaftem Wechsel mit der Form für Eintreten einer Handlung bzw. momentane, vollendete Handlung<sup>34</sup>

32 RÖSSLER (1951) 369.

33 RÖSSLER (1950) 509. Der nächste Satz: "Formal und genetisch stimmt... das hebräische Imperfekt zum Präteritum des Bedaue!" konstituiert, falls "formal und genetisch" nicht in mir unbekanntem Sinn gebraucht sind, zudem einen Gegensatz zur Behauptung auf S. 467 desselben Aufsatzes, zuerst sei der alte Narrativ (der im Präteritum des Bedaue fortlebt) durch die neue SK ersetzt, dann erst sei PK A an PK C (die im Bedaue gar nicht existiert) formal angeglichen worden.

34 Einen ähnlich unerklärlichen regelhaften Wechsel muß auch BROCKELMANN (1956) annehmen, da auch er nur eine Grundfunktion der PK (KF wie LF), und zwar im Gegensatz zur Grundfunktion der SK, annimmt; allerdings gebraucht er ganz andere Kategorien. Er deutet PK und SK als Formen der "subjektiven Aspekte...", unter denen der Redende einen Vorgang als geschehen einfach konstatieren (Perfekt) oder in seinem Verlauf (kursiv) darstellen will (Imperfekt)." (S. 39). BROCKELMANN sieht sich daher gezwungen, für das Hebräische einen beispiellosen Wechsel der "subjektiven" Aspekte unter dem Zwang der Wortstellung zu behaupten: "Regelmäßig wechselt die Erzählung den durch ] eingeführten kursiven Aspekt in seiner Kurzform mit dem sie eröffnenden perf.... Die geringste Unterbrechung durch Änderung der Wortstellung führt zum Wiedereintritt des

(= alte Funktion der PK B, die in der neuen SK aufgegangen ist). Um die Versuchung, entgegen seiner Entwicklungstheorie doch in *wayyiqtol* ein Überbleibsel der PK B, des Narrativs, zu erblicken - zumal man dem *yiqtol* morphologisch nicht ansehen kann, ob es auf PK B oder C zurückgeht -, abzuwehren, behauptet er schließlich: "Der Übelstand kann auch durch den Hinweis auf den hebräischen Apokopatus nach Vau consecutivum nicht gebessert werden. Denn der Apokopatus drückt noch etwas anderes aus als unvollendete oder vollendete Handlung."<sup>35</sup> Was das wohl sein mag, verrät er freilich dem Leser nicht. Weil RÖSSLER die morphologische Opposition LF - KF innerhalb der hebräischen PK nicht berücksichtigt, kann er das Hebräische zusammen mit dem Aramäischen und dem Arabischen dem Jungsemitischen zuteilen. Später revidiert er seine Einschätzung des Hebräischen, aber wiederum ohne Rücksicht auf diese Opposition LF - KF.

### III OTTO RÖSSLER (1960)-(1977)

(1960/61), (1961) und (1962) stellt RÖSSLER neue, indirekt sehr einflußreiche Thesen über das althebräische Verbalsystem auf. Durch die Untersuchung der Funktion der Form *wayyiqtol* von GROSS (1976) provoziert, äußert er sich nach 15jährigem Schweigen (1977) noch einmal ausführlich und modifiziert dabei Teile seiner Hypothese. RÖSSLERs Neuerung betreffen die Terminologie, die Morphologie, die Funktionszuweisungen, die Stellungsregeln und die Einschätzung der Altertümlichkeit des Hebräischen, das er nun dem Akkadischen annähert und noch vor der sog. Transitionsgruppe einordnet. Auf nicht ganz durchsichtige Weise behandelt er die von ihm postulierte neu entdeckte PK (Mare') und zugleich verwandte Funktionen, die durch *x-yiqtol* ausgedrückt werden. Soweit möglich, werden im folgenden beide Gesichtspunkte getrennt diskutiert. Der Aufsatz von (1977) erhellt manche (1960-1962) nur implizit gegebenen Gedankengänge, läßt aber auch die schwache Fundierung und die Unwahrscheinlichkeit seines Hypothesengebäudes schärfer hervortreten.

Charakteristikum des Ursemitischen und des Altsemitischen ist nach RÖSSLER

---

konstatierenden Perfekts." (S. 43). Zu MICHEL (1960) und weiteren Autoren, die seit EWALD der PK in LF wie KF als Erzählform dieselbe Grundbedeutung zusprechen, vgl. BOBZIN (1974) 5ff.

35 RÖSSLER (1951) 102. (1959) 142 n 2 freilich führt er aus, *wayyiqtol* habe *hamtu*-Funktion (also die Funktion der akkadischen PK B)! Vgl. dazu das folgende und oben n 33.

die morphologische und funktionale Opposition der PK A und B. (1960/61) publiziert RÖSSLER eine für ihn entscheidende Entdeckung: "Glücklicherweise kennen wir ja inzwischen das Selbstverständnis der Babylonier bezüglich der Verbformen *iparras* und *iprus*: Sie nannten ersteres Marû ("fat, slow") und letzteres Ḥamtu ("fleet, quick"), und wir werden ihnen glauben müssen, daß sie damit das Wesen dieser Funktionen besser erfaßt haben, als wir dies je gekonnt hätten... da Marû und Ḥamtu sicher ursemitisch sind, empfiehlt es sich, die babylonische Terminologie als die einzig authentische auch für das Ursemitische zu verwenden."<sup>36</sup> (1962) überträgt er, nachdem er beide PK auch im Hebräischen nachgewiesen hat, die babylonischen Termini in hebraisierter Form auf die beiden hebräischen PK: Mare' und Ḥameṭ. Das war aus zwei Gründen ein Mißgriff. (1) RÖSSLER legt sich nicht fest, ob er mit Ḥameṭ und Mare' die morphologischen Größen oder die den beiden PK jeweils zukommenden semantischen wie syntaktischen Funktionen meint; so trägt er durch seine Neubildungen nicht unerheblich zur babylonischen Sprachenverwirrung auf dem Gebiet der hebräischen Syntax bei; vgl. (1962): "unechtes Mare'", "funktionelles, formales, logisches, wünschendes, modales, unechtes Ḥameṭ"; (1977): "mare'isiertes Ḥameṭ", "Mare' concomitativum, consecutivum, ṭahor"; "generelles, wirkliches Mare'", "Mit-mare'", "Langform-Mare'"<sup>37</sup>.

(2) Zwar gebrauchen akkadische Grammatiker ḥamtu und marû als grammatikalische Termini, aber sie wenden sie gerade nicht auf Erscheinungen ihrer eigenen Sprache, sondern auf ihnen erklärungsbedürftige Verhältnisse des Sumerischen an<sup>38</sup>, die in sich vielgestaltig, noch nicht in allem geklärt, jedenfalls nicht ohne weiteres bzw. überhaupt nicht mit grammatischen Phänomenen semitischer Sprachen identifizierbar sind<sup>39</sup>.

Bezüglich der Morphologie ist RÖSSLERs Hypothese starken Veränderungen unterworfen. Noch (1960/61) betont er, im Hebräischen sei die Marû-PK "formal erloschen", für das Hebräische setzt er daher nicht Marû- und Ḥamtu-Formen, sondern - unter Einbeziehung der SK und der Positionsregeln - "Marû- und Ḥamtu-Sätze"<sup>40</sup> an; Marû und Ḥamtu sind hier reine Funktionsbezeichnungen.

36 RÖSSLER (1960/61) 142.

37 Vgl. die Kritik VON SODENs (1977).

38 Vgl. bereits SIEDL (1971) 30ff; dennoch befürwortet er RÖSSLERs Terminologie (S. 44).

39 Vgl. YOSHIKAWA (1968 a+b), (1974); EDZARD (1971), (1972), (1976/77); KIENAST (1981).

40 RÖSSLER (1960/61) 142.

(1961) und (1962) behauptet RÖSSLER dagegen die Existenz einer Marû-PK im Hebräischen, Marû wird wieder zur morphologischen Kategorie. "Das Althebräische besaß nicht, wie man gewöhnlich annimmt, bloß zwei Tempusformen (eine suffigierende und eine präfigierende), sondern vielmehr deren drei (eine suffigierende und zwei präfigierende), und zwar... in lebendigem Gebrauch in jener Sprachstufe, deren Denkmäler die Konsonantentexte des Alten Testaments sind."<sup>41</sup> Die beiden PK sind jedoch nicht etwa PKKF und PKLF - dieser morphologischen Differenzierung erkennt RÖSSLER keinen systematischen Charakter zu, beide Formen gehören in RÖSSLERs Konzeption einer der beiden von ihm behaupteten PK an, nämlich der bis dahin allein bekannten PK *yiqṭol*, die er Ḥameṭ nennt -, sondern er behauptet die Existenz einer ganz abweichend gebildeten, von den Masoreten verkannten, durch ihre Punktation verdunkelten, jedoch im Konsonantentext des AT noch erkennbaren PK.

Grundlage seiner These sind 13 Belege, ausschließlich in poetischen Texten<sup>42</sup>: Es sind Belege von Verba I-N, nur im G-Stamm, nur aus der o- bzw. a:u-Klasse, also nur von solchen Verba I-N, die Imp und Inf cs G nicht zweiradikalig bilden: Dtn 33,9; Jes 29,1; 58,3; Jer 3,5; Ps 61,8; 68,3; 78,7; 105,45; 140,2.5; Spr 2,11; 5,2; Ijob 40,24; Wurzeln *NGS*, *NDP*, *NTR*, *NSR*, *NQB*, *NQP*. Die PK G dieser Verba ist im AT orthographisch auf doppelte Weise belegt: *yṣr* und *ynṣr*. Die Existenz von *yṣr* beweist, daß in *ynṣr* die Assimilierung des N nicht wegen der Eigenart des folgenden Konsonanten unterblieb<sup>43</sup>. RÖSSLER scheidet auch Pausa-stellung, orthographische Gründe, Verwechslung mit N-Stamm bzw. D-act/pass-Stamm aus; somit handelt es sich um eine morphologische Opposition. Da diesen beiden Formen auch unterschiedliche syntaktische Funktionen entsprechen, behauptet RÖSSLER: Das Schriftbild beweist: Es gab im G-Stamm zwei PK, die sich dadurch unterschieden, daß bei der einen PK erster und zweiter Radikal in Kontaktstellung standen, weswegen das N assimiliert wurde, während dies bei der zweiten PK nicht der Fall war, weswegen das N gar nicht assimiliert werden konnte: *yinṣor* → *yiṣṣor*, entsprechend akkad. *iṣṣur* = Ḥamṭu, daher

41 RÖSSLER (1961) 445f.

42 Diesem Umstand spricht RÖSSLER (1961) 449 jede Bedeutung ab: "Es ist reiner Zufall, daß unsere Einsichten aus poetischen Texten gewonnen wurden. Für die prosaische Sprache sind diese Unterscheidungen genauso wichtig und gültig." Die gegenteilige Meinung vertritt - wohl zu Recht - z.B. HOFPIJZER (1973) 456.

43 Anders bei den Verba I-N und II-Laryngalis; bei diesen erzeugt laut RÖSSLER die Eigenart des Laryngals als zweiten Radikals auch in PK Ḥameṭ die Form *yin'hal*; Ḥameṭ und Mare' sind hier morphologisch nicht differenziert.

im Hebräischen = *Ḥamet*; *yin'šor*, entsprechend akkad. *iparras* = Marû, daher im Hebräischen = Mare'. Diese Opposition war im Althebräischen noch lebendig, die Masoreten dagegen wußten 1000 Jahre später nichts mehr damit anzufangen und vokalisiert *yin'šor* als *yinšor*, also als *Ḥamet*<sup>44</sup>. (1977) widerruft RÖSSLER diese Deutung der masoretischen Punktation - dazu vgl. weiter unten - und diese Einschätzung der Masoreten: "Daß *yšr* ein ganz anderes 'Tempus' [als *ynšr*] war, das wußten sie noch genau; erst für ihre Epigonen lief alles zusammen in ein riesiges charakterloses Imperfektum".<sup>45</sup> Da der morphologischen Opposition eine funktionale Opposition entspricht, schließt RÖSSLER, daß das Althebräische bei sämtlichen Verben der a:u-Klasse im G-Stamm beide PK unterschied, wobei außerhalb I-N der Unterschied nur in der Vokalisierung lag: *yiq'tol* : *yiq'tol*. Von zweiradikaligen Verben macht er bereits (1961)<sup>46</sup> zwei Mare'-Formen namhaft: *y<sup>c</sup>wpp* (also nach RÖSSLER G-Stamm!) von *C<sub>u</sub>P* (Gen 1,20) und *yrb* von *RBY* (Gen 1,22).

Angesichts der geringen Zahl von 13 Belegen der morphologischen Opposition ist es für RÖSSLER von ausschlaggebender Bedeutung, daß dieser Opposition klar und konstant eine Opposition in der syntaktischen und semantischen Funktion entspricht. BLOCH und GROSS<sup>47</sup> kritisierten, daß zwar RÖSSLERS 13 Belege des Typs *ynšr* Mare'-Funktion, die Belege des Typs *yšr* von I-N dagegen *Ḥamet*- wie Mare'-Funktion ausüben. RÖSSLERS Schüler BOBZIN verteidigte zunächst seinen Lehrer mit der logisch wenig konsistenten Entgegnung: "RÖSSLER hat an keiner Stelle behauptet, daß jede *yšr*-Form *Ḥamet*-Funktion haben muß!"<sup>48</sup> RÖSSLER dagegen erkannte die Tragweite des Einwandes; er präzierte und modifizierte daher (1977) sein System. BLOCH hatte unter anderem von folgenden Verba I-N Formen des Typs *yšr* mit Mare'-Funktion angeführt: *NGP*, *NDP*, *NPL*, *NQB*, *NQM*, *NTŠ*, *NTŠ*. RÖSSLERS Reaktion kann in 5 Punkten dargestellt werden.

(a) In Ijob 40,24 ist *ynqb* nach RÖSSLER Mare' für Generalis oder Extratemporalis<sup>49</sup>. In selber Funktion und Position steht dagegen in Ijob 40,26 *tgwb*, also Typ *Ḥamet*. RÖSSLER beseitigt das Problem durch Umvokalisierung, er deu-

44 RÖSSLER (1961) 446.450.

45 RÖSSLER (1977) 46.

46 RÖSSLER (1961) 449.450. MÜLLER (1974) 27 übernimmt diese Erklärung für Jes 6,2: *y'kassā* und *y<sup>c</sup>Opep*: "altwestsemitische Durative" G-Stamm, die erst nach dem Schwinden der PK Mare' dem D-Stamm eingegliedert wurden.

47 BLOCH (1963); GROSS (1976) 22 n 13. ROSEN (1969) 214 n 5 geht in seiner Kritik an BLOCH auf diesen Punkt nicht ein.

48 BOBZIN (1974) 21 n 100; dagegen GROSS (1976) 22 n 13.

49 RÖSSLER (1962) 135f.

tet in 40,26 *tšym* und *tqwb* als Passiva: *tūšam*, *tuqqab* (passiv G-Stamm!), bei denen Mare' und *Ḥameṭ* morphologisch nicht differenziert werden. Dies kann nicht überzeugen, denn seiner Theorie zuliebe muß RÖSSLER in beiden Fällen gegen die *mater lectionis* vokalisieren!<sup>50</sup>

(b) BLOCHs Beispiele der Wurzeln *NGP*, *NDP*, *NPL*, *NQM*, *NTŠ* konzediert er; er behauptet jedoch, diese gehörten nicht der a:u-Klasse an wie seine 13 Beispiele, sondern der gemeinsemitischen a:i-Klasse; sie unterschieden zwar auch morphologisch zwischen Mare' und *Ḥameṭ*, aber auf andere Weise. PK Mare' im G-Stamm bildeten sie in Analogie zu PK N der Verba II-vocalis und II-geminatae (??) mit langem Themavokal: *yippāl* > *yippōl*, PK *Ḥameṭ* im G-Stamm mit Themavokal i > e : *NPL*: *yippel*; diese sei zu einer nicht präzisierten Zeit an die PK *Ḥameṭ* des starken Verbs angeglichen worden: *yippol* entsprechend *yiqṭol*. Während die Verba I-N der a:u-Klasse (und wohl auch alle starken Verba der a:u-Klasse?) ihr Mare' als Typ *yanaššar*, die Verba der von RÖSSLER ins Hebräische eingeführten I-N: a:i-Klasse ihr Mare' als Typ *yippōl* bildeten, folgten die starken Verba der a:i-Klasse dem Typ *y'paqqed*, von den Verba III-vocalis dagegen habe PK G Mare' *RBV*: *y'rabb*, *CLY*: *y'call*<sup>51</sup> gelautet. Entgegen (1961) deutet RÖSSLER daher (1977) auch die masoretische Punktation der *ynsr*-Formen anders: Die Autoren des Konsonantentextes hatten bis zum Ende des lebendigen Althebräisch die Form *yanaššar* intendiert, die Masoreten haben sie weder als *Ḥameṭ* mißdeutet noch als *yinšor* punktiert, sondern sie haben diese ihnen noch als Mare' kenntliche und in ihrer speziellen Funktion vertraute Form lediglich nach dem Mare' der Verba I-N der a:i-Klasse vokalisiert: *yinšōr*. RÖSSLERs gesamte morphologischen Neuerungen lassen sich somit in folgender Tabelle veranschaulichen:

50 RÖSSLER (1977) 41; die *mater lectionis* w von *tqwb* hat er in seiner Translitteration nicht wiedergegeben. BOBZIN (1974) 66 + 504 beläßt dagegen den Konsonantentext.

51 RÖSSLER (1977) 45-47.

## PK G im Althebräischen nach O. RÖSSLER

		(1961+1962)	(1977)
Ḥamet	QTL etc.	yiq̄tol	
	NŠR etc.	yis̄sor	
	NGP etc.		yiggep > yiggop
	NHL etc.	yin'ḥal	
Mare'	NŠR etc.	yin'šor	yanas̄sar (Masoreten: yinš̄or)
	NGP etc.		yiggāp > yiggōp
	QTL etc.	yiq̄'tol	
	PQD etc.		y'paqqed
	C <sub>uP</sub>	y <sup>-</sup> C <sub>o</sub> pep	
	RBY C <sub>LY</sub>		y'rab̄b y <sup>-</sup> C <sub>all</sub>

Für die angebliche Ḥamet-Form *yiggep* nennt RÖSSLER überhaupt kein inneralt-hebräisches Argument. Einziger Beweis der postulierten Mare'-Form *yiggōp* ist die mater lectionis *w*, die bei Ḥamet-Formen derselben Wurzel fehlt! Diese einschneidende Behauptung, es habe im Hebräischen eine PK G von Verba I-N mit  $\bar{a} > \bar{o}$  als Themavokal gegeben, muß aus mehreren Gründen als unbewiesen zurückgewiesen werden. (1) RÖSSLER zählt 7 Belege des Typs *yiggōp* auf: Dtn 32,43; Jer 12,14; Ez 26,12; Am 3,5; Ps 1,4; 89,24; 103,9; Wurzeln NGP, NDP, NPL, NQM, NTŠ, NTS, NTR. Von diesen zeigen zwei Beispiele das allein als Argument angeführte *w* nicht: Ps 1,4 *tdpnw*. RÖSSLER: "Ohne mater lectionis natürlich nur wegen Enttonung der Hauptsilbe"<sup>52</sup>. Zwar existieren naturgemäß keine Kontrollbeispiele von PK N II-vocalis (dem princeps analogatum dieser Form) mit enklitischem Personalpronomen, aber es gibt solche zur Genüge von PK II-vocalis G-, D- und H-Stamm<sup>53</sup>; sie sind unter dieser Rücksicht bezüglich der Silbenstruktur vergleichbar und beweisen, daß der Langvokal auch bei Weiterrücken des Tons erhalten bleibt; dasselbe ist für RÖSSLERs hypothetische Form *yiggōp* zu fordern, Ps 1,4 ist somit ein Gegenbeispiel. Noch

52 RÖSSLER (1977) 48.

53 BAUER-LEANDER (1922) 402 § 56 s".

eindeutiger gegen ihn spricht Ez 26,12: *ytsw*; RÖSSLER muß hier zur Paränese greifen: "Daß das lange  $\bar{o}$  in der Verbalform hier nicht plene geschrieben ist, dürfte man nicht gravierend finden!"<sup>54</sup> Angesichts seiner wenigen Beispiele finde ich das sehr wohl gravierend.

(2) (1977) beläßt RÖSSLER den morphologisch als *Mare'* ausgewiesenen Formen als Funktionen nur generelles Präsens und konkomitative Verwendung, während er Futur für die Langform der *Ḥameṭ*-PK reserviert<sup>55</sup>. Somit dürfen PK, die in nicht-konkomitativer Verwendung Zukunft bezeichnen, morphologisch nicht *Mare'* sein, PK dieser Wurzeln mit *mater lectionis w* in solcher Funktion widerlegen daher RÖSSLERS These; vgl. Jes 54,15 *ypwl*; Ez 29,5; 39,4.5 jeweils *tpwl*; Hos 12,15: *ytwš*.

(3) TM verfährt in der Setzung der *matres lectionis* uneinheitlich und inkonsequent. Nur wenn das Fehlen des *w* in gewissen PK G, dessen Anwesenheit in anderen PK G dazu zwingen – nicht bereits, wenn dies lediglich möglich erscheint –, darf daher aus diesem unsicheren Kriterium die Existenz einer PK *yippōl* erschlossen werden. Daß dies nicht der Fall ist, zeigen die folgenden Belege, die anderen Verbgruppen entnommen sind, aber ebenfalls Formen mit wie ohne *w* enthalten, ohne daß die Variation in der Setzung des *w* regelhaft erschiene oder gar auf konstante morphologische/syntaktische Unterschiede schließen ließe; die *wayyiqṭol*-Formen, die RÖSSLER *Ḥameṭ* zuordnet, sind tatsächlich überwiegend ohne *w* geschrieben; vgl. aber Rut 2,7: *wt<sup>c</sup>mw*. Vgl. in identischen Sätzen: Ez 18,30: *špt*, Ez 33,20: *špwṭ*, Ez 11,10: *špwṭ*, Ez 11,11: *špt*; vgl. Ex 15,9: *rdp*, Ps 18,38: *rdwp*; vgl. Hos 9,9: *yzkwr*, *ypqwd*. BERGSTRÄSSER hatte bereits 1918 geschrieben: "Von kurzen Vokalen wird ziemlich häufig plene geschrieben *o*, vor allem in Imperf... Kal"<sup>56</sup>. Es ist RÖSSLER nicht gelungen, wahrscheinlich zu machen, daß ein Teil der plene geschriebenen PK G eine PK des Typs *yippōl* erkennen lassen.

(c) Das Formenpaar *h-yntṛ* (Jer 3,5) – *yṭwr* (Ps 103,9) innerhalb derselben Wendung deutet RÖSSLER (1962) und (1977) unterschiedlich: (1962) erklärt er *h-yntṛ* als PK *Mare'* G, *yṭwr* dagegen als PK *Ḥameṭ* G und leitet daraus die syntaktische Regel ab, "daß als Negativform zum *Mare'*... negiertes formales *Ḥameṭ* dient."<sup>57</sup> (1977) dagegen sieht er in *yṭwr* die PK *Mare'* G des Typs

54 RÖSSLER (1977) 50.

55 RÖSSLER (1977) 52.

56 BERGSTRÄSSER (1918) 45 § 7 e.

57 RÖSSLER (1962) 135; dagegen bevorzugt er S. 132 die Schreibweise der Bombargiana *h-yntṭwr*, beweist diese doch, daß G-Stamm vorliegt.

*yippōl*; dann aber kann *h-ynt̄r* nicht zugleich PK Mare' G sein; RÖSSLER erklärt sie als PK Mare' N: *yinnattar*<sup>58</sup>.

(d) Jes 29,1: *ynqpw* hatte (1962) als einer der Beweise für PK Mare' G gegolten. (1977) dagegen ist es das Konsonantenschriftbild von PK Mare' N-Stamm: *yinnaqqapu*<sup>-59</sup>.

(e) (1962) hatte RÖSSLER Ps 68,3: *tn̄p* (defektiv geschrieben!) als Beleg für PK Mare' G angeführt. Das ist (1977) nicht mehr möglich, denn inzwischen hatte er ja die plene geschriebene Form *'gwp* in Ps 89,24 als Zeugen der PK Mare' G nach Typ *yippōl* aufgefaßt; daher interpretiert er nun auch *tn̄p* als PK N: *tinnadep*<sup>60</sup>.

Wie ist RÖSSLERs Behauptung, das Althebräische habe in lebendigem Gebrauch PK Mare' morphologisch von PK *Ḥameṭ* zumindest in mehreren Verbklassen im G-Stamm unterschieden, nach den von ihm (1977) angebrachten Modifikationen zusammenfassend zu beurteilen?

(1) Die Existenz einer PK Mare' in der a:i-Klasse der Verba I-N des Typs *yiggōp* muß nicht nur als unbewiesen, sondern als widerlegt angesehen werden. Daher bleibt das grundlegende Argument gegen RÖSSLER bestehen: Nur wenn die 13 Belege des Typs *yn̄sr* syntaktisch-semantic in einheitlicher und konstanter Opposition zu den viel zahlreicheren Belegen des Typs *ȳsr* stehen, ist die Begründung einer so weitreichenden Theorie durch lediglich 13 Verbalformen diskutabel; diese Bedingung ist jedoch nicht realisiert, da zwar die *yn̄sr*-Formen nur Mare'-Funktion, die *ȳsr*-Formen aber *Ḥameṭ*- wie Mare'-Funktionen bezeichnen.

(2) RÖSSLER hat (1977) selbst die schwache Beweiskette von 13 Belegen um nahezu ein Viertel gelichtet, indem er die *yn̄sr*-Formen in Jes 29,1; Jer 3,5; Ps 68,3 als PK N umdeutete; damit entfallen die Wurzeln *NQP*, *NTR*, *NDP*. Auch Ijob 40,24 fällt als Beleg aus, da RÖSSLER ihn nur durch Umvokalisierung von

---

58 RÖSSLER (1977) 50. Daher beurteilt er nun - weil sie seine N-Stamm-Deutung stört - die Lesart *h-ynt̄wr* der Bombergiana als "weniger gute Variante". Mit dieser Umdeutung entfällt auch die soeben zitierte syntaktische Regel über Negationen. Das zeigt eine strukturelle Schwäche der Position RÖSSLERs: Da er auf der Basis weniger Belege argumentiert, muß er oft aus einem oder zwei Versen des AT weitreichende syntaktische Regeln ableiten; umso mehr fällt sein Verzicht auf methodisch abgesicherte Gegenproben (auch außerhalb des beschränkten Reservoirs der Verba I-N) ins Gewicht.

59 RÖSSLER (1962) 138; (1977) 51.

60 RÖSSLER (1962) 137; (1977) 48.

40,26 retten kann. Dies wäre lediglich als flankierende Maßnahme zur Verteidigung einer anderweitig hieb- und stichfest abgesicherten Hypothese tolerabel; und nicht einmal das kann akzeptiert werden, denn RÖSSLER muß gegen die *matres lectionis y* bzw. *w* in beiden Verbformen von Ijob 40,26 vokalisieren. Damit scheidet auch die Wurzel *NQB* aus.

(3) Somit bleiben nur noch acht Belege der Wurzel *NSR*: Dtn 33,9; Ps 61,8; 78,7; 105,45; 140,2.5; Spr 2,11; 5,2 und ein Beleg der Wurzel *NGS*: Jes 58,3. Diese schwache Basis vermag die darauf errichtete Hypothese nicht zu tragen, zumal angesichts der weiter bestehenden Einwände, die unter (1) genannt wurden. Das uns bekannte Althebräische hat in lebendigem Gebrauch PK *Mare'* und PK *Ḥamet* (im Sinn RÖSSLERs) nicht differenziert!<sup>61</sup>

Auch die Bestimmung der Funktion der PK *Mare'* war Schwankungen unterworfen, obgleich RÖSSLER behauptet, sie sei "die einzige hebräische Tempusform, die ihrem Sinn nach wirklich eindeutig ist"<sup>62</sup>. (1961) wertet er nur die Belege der Wurzel *NSR* aus und erschließt aus ihnen, PK *Mare'* stehe fast ausschließlich am Ende explikativ-komplementärer Nachsätze, d.h. syntaktisch unselbständiger *Hal*-Sätze, die auf Sätze mit beliebiger Verbalform an der Spitze und beliebiger Aussagenuance folgen. (1962) berücksichtigt er alle 13 Beispiele, diese stehen u.a. auch am Satzanfang nach Fragepartikel *hā=* (Jer 3,5) und in selbständigen Sätzen (Ps 68,3), wenn auch die komplementären Sätze überwiegen<sup>63</sup>. So wird die Bandbreite der PK *Mare'* größer; ihr kommen zu "die Funktionen des Generalis oder Extratemporalis, evtl. auch des Aktualis, der gewissen Zukunft und gewissen Verheißung, sowie die der Gleichzeitigkeit mit anderen Handlungen (in verschiedensten logischen Zeitstufen), falls es sich um komplementäre Sätze handelt"<sup>64</sup>. Damit zeigt sie sich nach ihren Funktionen mit der akkadischen *Marû*-PK *iparras* weitgehend identisch und erscheint als

---

61 Somit sind die I-N-Varianten des Typs *ynsr* anders zu erklären. Folgende Vorschläge wurden gemacht: BLOCH (1963) 45f: es sind dialektale "starke" Formen, die aus Streben nach morphologischer Unmißverständlichkeit oder nach stilistischer Variation eingesetzt werden. Ähnlich FITZGERALD (1972): die dialektalen *ynsr*-Formen werden aus Gründen der Lautung gewählt. RICHTER (1968) 100, unter Verweis auf SPITALER (1954): Konsonanten-Dissimilation.

62 RÖSSLER (1961) 446.

63 Eigenartigerweise geht RÖSSLER nicht auf den Umstand ein, daß eine Anzahl der von ihm als *Hal*-Sätze komplementären Charakters (den Terminus *Hal*-Satz wiederholt er allerdings (1962) nicht) aufgefaßten Sätze ohne *w=* auf den voraufgehenden Satz folgen: Jes 29,1; Ps 61,8; 140,2.5; Ijob 40,24.

64 RÖSSLER (1962) 139.

"ziemlich genau jene Art der Präfixkonjugation, die man in der herkömmlichen Grammatik 'Imperfekt' schlechthin oder 'Indikativ des Imperfekts' genannt hat"<sup>65</sup>. Diese Liste der Funktionen ist sehr umfangreich, sie deckt auch die meisten Verwendungsweisen der PKLF ab, die ja nach RÖSSLER formal PK *hamet* ist<sup>66</sup>; zu leicht hätte man Beispiele von PK *hamet* mit solchen angeblichen *Mare'*-Funktionen finden und damit RÖSSLERS Theorie aus den Angeln heben können.

So widerruft RÖSSLER (1977) ausdrücklich seine Aufstellungen von (1962)<sup>67</sup> und legt eine kürzere Funktionenliste vor, obgleich die Zahl seiner Belege durch Hinzunahme der PK des von ihm postulierten Typs *yiggōp* zugenommen hat. PK *Mare'* ist "generell, etwa ein Präsens im indogermanischen Sinne (aber auch mit konkomitativer Verwendung)"<sup>68</sup>. "Präsentisch" steht für RÖSSLER in Opposition zu "ingressivisch"<sup>69</sup>. Daher folgt, daß die Sätze mit PK *Mare'* deshalb gern die Gleichzeitigkeit mit der Handlung des vorausgehenden Satzes bezeichnen, weil sie als nicht-ingressivisch eben nicht die Folge und Weiterführung ausdrücken können: "Die konkomitative Funktion von *x yn̄sr* stellt eigentlich einen syntaktischen Spezialfall dar"<sup>70</sup>. Die solche Begleithandlungen bezeichnende PK *Mare'* nennt RÖSSLER "*Mare'* concomitativum"<sup>71</sup>. *Mare'* concomitativum drückt somit formal lediglich aus, daß eine Begleithandlung derselben Nuance wie die Handlung des vorausgehenden Satzes vorliegt, die jeweilige Nuance<sup>72</sup> kommt nicht dem *Mare'* zu, sondern wird durch die Verbformen des Vordersatzes bestimmt. "Das *yn̄sr*-Verbum der Parallelklausel nimmt - für unsere Begriffe - alle temporalen und modalen Nuancen des Verbs der Leit-Klausel an."<sup>73</sup> Das nennt RÖSSLER "Tempuskonversion". Da alle durch Tempuskonversion zustande gekommenen Bedeutungen formal nicht Bedeutungen der PK *Mare'* sind, kann er sie aus der Funktionenliste streichen und diese so auf "generell, Präsens" reduzieren. Damit und durch die systematische Verbindung zwischen dieser semantischen Funktion der PK *Mare'* und ihrer syntaktischen Funktion

---

65 RÖSSLER (1962) 136.

66 Die Distinktion PKKF - PKLF spielt allerdings (1962) noch keine Rolle.

67 RÖSSLER (1977) 51.

68 RÖSSLER (1977) 52.

69 RÖSSLER (1977) 42.

70 RÖSSLER (1977) 42.

71 RÖSSLER (1977) 36.

72 Z.B.: generelle Feststellung, Absicht, Befehl, Wunsch, individueller Sachverhalt der Vergangenheit (Narrativ).

73 RÖSSLER (1977) 38.

"Satztyp für Begleithandlung" hat RÖSSLER seiner Theorie beeindruckende Geschlossenheit verliehen. Aber auch hier ist die Beweiskette seiner wenigen Belege nicht tragfähig. RÖSSLER muß die morphologische Basis ausweiten, und dies führt zu zahlreichen Unklarheiten und Unstimmigkeiten, die nun unter den Stichworten Positionsregeln und PKLF bzw. "modales Ḥamet", "mare'isiertes Ḥamet" abzuhandeln sind.

(1960/61) formuliert RÖSSLER anlässlich seiner Besprechung einer Arbeit über die Sprachen der britischen Inseln unvermittelt: "Im Althebräischen hat *wayyipros Ḥamtu-*, dagegen *X yipros Marû-Funktion*, *X paràs Ḥamtu-*, dagegen *w-paràs Marû-Funktion*."<sup>74</sup> Das *yiqtol* in *x-yiqtol* symbolisiert hier nicht PK Mare', denn diese gilt ihm zu diesem Zeitpunkt noch als im Hebräischen erloschen; daher spricht er von "Marû-Funktion" sowie von "Marû- und Ḥamtu-Sätzen" im Hebräischen. Auch von einer formalen Opposition derart: *wayyiqtol* = PKKF, *x-yiqtol* = PKLF ist nicht die Rede. Offensichtlich soll das Schema besagen, an der Stellung im Satz (an erster oder an nicht-erster Position) sei kenntlich, ob hebräisches *yiqtol* bzw. *qatal Ḥamtu-* oder *Marû-Funktion* ausüben. Nachweise oder gar Begründungen seiner These gibt RÖSSLER hier nicht. (1961) unterbreitet RÖSSLER seine Entdeckung der Existenz der Mare'-PK *yin'šor* im Althebräischen und untersucht deren syntaktische Funktion; er setzt sie weder zu den hebräischen *Marû-Sätzen* noch zu deren PK *yiqtol* an nicht-erster Position in Beziehung; dies geschieht hingegen auf höchst undurchsichtige Weise (1962). Ḥamet und Mare' bezeichnen für das Hebräische wieder in erster Linie morphologische Einheiten, erst nachgeordnet syntaktisch-semantiche Funktionen, von *Marû-Sätzen* hört man nichts mehr. PK Ḥamet ist *yiqtol* bzw. *yinšor* > *yiššor*, PK Mare' *yiq'tol* bzw. *yin'šor*. Die PK Mare' war ursprünglich nicht stellungsgebunden. "Mit fortschreitender formaler Annäherung von Ḥamet und Mare'... wurde das Mare' nach dem Ende des Satzes hin abgedrängt"<sup>75</sup>,

74 RÖSSLER (1961/62) 142 n 2.

75 RÖSSLER (1962) 136. Dies ist eine der vielen unklaren diachronen Behauptungen RÖSSLERs. Wann wurde PK Mare' abgedrängt? Doch wohl noch vor der althebräischen Periode, in der er diese überwiegende Endstellung beobachtet. Zugleich aber unterschied das Althebräische nach RÖSSLER die PK Ḥamet und Mare' noch in "lebendigem Gebrauch" im G-Stamm; die formale Annäherung ist nicht für den althebräischen Sprecher gegeben, sondern nur für uns und bereits für die Masoreten, die nur noch das Schriftbild vor sich haben. Daß das Hebräische in den abgeleiteten Stämmen je beide PK morphologisch unterschieden habe, behauptet RÖSSLER nicht. Die "formale Annäherung" müßte sich somit voreinzelsprachlich im Übergang von der durch das Akkadische bezeugten zu der für das Hebräische typischen Sprachform

da das *Ḥameṭ wayyiqṭol* unverrückbar die erste Position im Satz behauptete; die unterschiedlichen Positionen<sup>76</sup> helfen somit, die beiden morphologisch nur schwach differenzierten PK deutlich voneinander abzusetzen. "So wie *Ḥameṭ*, sobald es aus irgendwelchen Gründen nicht an der Spitze stehen kann, durch Suffixkonjugation ersetzt werden muß (unechtes *Ḥameṭ*), muß umgekehrt *Mare'*, sobald es am absoluten Anfang stehen müßte, durch - eben dieselbe Suffixkonjugation ersetzt werden (unechtes *Mare'*)."<sup>77</sup> Dies ist nach RÖSSLER die "Erklärung" seiner (1960/61) formulierten Regel über die *Ḥameṭ*- und *Mare'*-Sätze<sup>78</sup>. Demnach wäre sie nun zu symbolisieren: *Ḥameṭ: wayyiqṭol//x-qaṭal*, *Mare': x-yiqṭol//w=qaṭal*<sup>79</sup>; die beiden PK unterscheiden sich nicht nur durch die Position, sondern auch morphologisch.

Freilich hat RÖSSLER auch (1962) diese Morphologie und Positionen im Satz kombinierende These nicht bewiesen<sup>80</sup>. Wollte man die zahlenmäßig überwiegenderen Belege von PK *Mare'* I-N in komplementären Sätzen auswerten, ergäben sich ganz andere Zuordnungen; dem *ynsr* des Nachsatzes entsprechen im Vordersatz u.a.: *x-qaṭal* (Dtn 33,9); Imperativ (Ps 140,2.5; Jes 29,1); jussives *yiqṭol-x* (Ps 61,8); *l= + Inf cs* (Spr 5,2)<sup>81</sup>. Angemessener und von RÖSSLER (1977) her zwingend geboten ist es jedoch, die Komplementärsätze insgesamt zu übergehen, da hier Tempuskonversion vorliegt und PK *Mare'* lediglich die

---

ereignet haben (vgl. [1962] 133f). Später hat RÖSSLER diese Problematik wohl erkannt, denn nach BOBZIN (1973/74) 144 n 12 erwägt er die Möglichkeit, daß die unterschiedlichen syntaktischen Positionen beider PK bereits vor ihrem weitgehenden formalen Zusammenfall bestanden haben. Dann freilich fehlt jeder Grund, der diese eigenartigen hebräischen Positionsregeln sprachgeschichtlich einsichtig machen könnte.

- 76 Da RÖSSLERs 13 Beispiele I-N poetisch, nicht nur dem parallelismus membrorum, sondern überwiegend auch dem Chiasmus unterworfen sind, lauten seine Positionen nicht kontradiktorisch: erste - nicht-erste Position, sondern konträr: Anfangs- und Endstellung im Satz.
- 77 RÖSSLER (1962) 136.
- 78 RÖSSLER (1962) 136 n 11.
- 79 So deutet wohl auch METTINGER (1974) 72 die Positionsregel.
- 80 Das gilt insbesondere für das "muß" in der oben zitierten Regel, aber auch für die Beurteilung der SK an beiden Positionen als jeweils "unecht"; dieser zweite Punkt zeigt die Vermengung diachroner Gesichtspunkte mit der synchronen Beschreibung eines Sprachsystems.
- 81 In diesen Fällen wird der Satz mit *ynsr* auch nicht durch einen Satz gleicher Aussagenuance weitergeführt, auf den RÖSSLERs Positionsregel anwendbar wäre. Dasselbe gilt für den unmittelbaren syntaktischen Kontext vor und nach den Belegen, in denen *x-ynsr* als Komplementärsatz auf einen Satz mit *x-yiqṭol* folgt: Jes 58,3; Ps 78,7; 105,45; Ijob 40,24; Spr 2,11.

Komplementarität bzw. Gleichzeitigkeit ausdrückt<sup>82</sup>. Dann verbleiben (1962) lediglich zwei Beispiele von Sätzen mit *yṅsr*: Ps 68,3 und Jer 3,5<sup>83</sup>, hier aber fehlt ebenfalls *w=qaṭal* im näheren Kontext, stattdessen finden sich Sätze mit *x-yiqṭol*. Daraus folgt: RÖSSLER hat seine Positionsregel vor seiner Einführung der PK Mare' aufgestellt, er hat ihre Anwendbarkeit auf die PK Mare' - insofern es Sätze der Form *w=qaṭal-x* geben müßte, die genau der Aussagenuance der Sätze mit PK Mare' entsprächen - nicht erwiesen; die Belege der PK Mare' lassen sich lediglich mit ihr vereinbaren, weil sie sämtlich an nicht-erster Position im Satz stehen. Wie sich RÖSSLERs Belege der PK Mare' zu den syntaktischen Funktionen verhalten, die positionsgebunden durch *w=qaṭal-x//x-yiqṭol* ausgedrückt werden, bleibt dunkel.

Noch mehr verwirrt sein Hinweis auf eine Unterart des Ḥameṭ, die im Gegensatz zu *wayyiqṭol* nicht erzählende, sondern "wünschende oder auffordernde" Funktion hat; es ist der "Jussiv" der traditionellen Grammatik, der, wenn als "Modalform" eingesetzt, "als sog. 'Subjunktiv' im Sinne der arabischen, amharischen und kuschitischen Grammatik" fungiert und daher "modales Ḥameṭ" genannt wird. Dieses modale Ḥameṭ steht in "syndetischen und asyndetischen abhängigen Sätzen aller Art, einschließlich der Relativsätze"; RÖSSLER nennt als Beispiele negative Finalsätze mit *pen* und konditionale wie kausale *kī*-Sätze<sup>84</sup>. Obwohl RÖSSLER so PK Mare', PK erzählendes Ḥameṭ und PK wünschendes wie modales Ḥameṭ unterscheidet, bekommt er die Opposition LF-KF nicht in den Blick. Von ihr ist nicht nur nicht die Rede, sondern die ausdrückliche morphologische Identifizierung des Jussiv, also de facto der PKKF, mit der PK in *ṣr-*, *pn-*, *ky*-Sätzen, also de facto mit PKLF, schließt die Wahrnehmung dieser Opposition aus<sup>85</sup>. Wie sich dieses modale Ḥameṭ zu den Positionsregeln verhalte, diskutiert RÖSSLER nicht. Diese zahlreichen Unklarheiten und Inkonsistenzen provozierten den bereits mehrfach zitierten Widerspruch von BLOCH und GROSS. RÖSSLER ver-

82 Für Gleichzeitigkeit bezeichnende Sätze ist die Stellung des Verbs an nicht-erster Position obligatorisch, der Austausch durch einen Satztyp mit anderer Verbform (*qaṭal*) käme gar nicht in Frage.

83 Diesen beiden fehlt jedoch schon deshalb jede beweisende Kraft, weil RÖSSLER (1977) sie in N-Stämme unvokalisiert, somit aus der Liste seiner morphologischen Zeugen einer eigenen PK Mare' G-Stamm eliminiert.

84 RÖSSLER (1962) 136.139.140.

85 PK nach *lō*(?) (also PKLF) nennt RÖSSLER (1962) 135 "formales Ḥameṭ", aber auch die PK des Vetitiv nach *ʿal* (also PKKF) gilt als Ḥameṭ (1962) 137. Dies läßt sich mit seiner Behauptung, er sei sich nie im unklaren gewesen, wo LF und wo KF vorliege (1977, 52), nur schwer vereinbaren.

suchte daraufhin (1977), einerseits seine Mare'-Konzeption beizubehalten und auszubauen, andererseits die Opposition PKLF-KF systematisch zu berücksichtigen, erzeugte damit aber neue unlösbare Schwierigkeiten.

Sobald RÖSSLER der morphologischen Opposition PKKF-PKLF syntaktische Bedeutung zumißt, muß er zwei Fragen klären, die sich innerhalb seiner Hamet'-Mare'-Konzeption stellen: (1) Wie kommt es, daß PKLF morphologisch Hamet' ist, obgleich sie - wie PK Mare' - überwiegend in Position x-PK begegnet und ähnliche Sachverhalte wie diese bezeichnet? (2) Ähneln sich nicht die syntaktisch-semantischen Funktionen von x-PKLF und x-PK Mare' (*ynsr*) so stark, daß, sobald die unableitbar verschiedenen Funktionen von PKKF und PKLF erkannt sind, die Annahme einer eigenen PK Mare' überflüssig erscheint? RÖSSLER hat beide Probleme klar erkannt und versucht (1977) darauf eine Antwort. Zunächst differenziert er die Funktionen: "ingressivisches *x yqtl* = *x ysr* und präsentisches *x yqtl* = *x ynsr*"<sup>86</sup>. Da er kurz darauf erstmals sagt, die PK in *x ysr* sei LF<sup>87</sup>, läßt sich seine These umformulieren: x-PKLF bezeichnet ingressive, x-PK Mare' benennt präsentische Sachverhalte. RÖSSLER definiert: x-PK Mare' (*ynsr*) ist "generell, etwa ein Präsens im indogermanischen Sinne (aber auch mit konkomitativer Verwendung)", x-PKLF ist "ingressivisch, etwa ein Imperfekt resp. Futur im indogermanischen Sinn"<sup>88</sup>.

Das morphologische Problem löst er diachron: "Funktionell ist nur satzbeginnendes *ysr* (d. i. Präfixkonjugation Kurzform) auch 'Hamet' geblieben', während *x ysr* (d. i. Präfixkonjugation Langform) sozusagen 'mare'isiert' wurde, wobei eine (ursprünglich vorhandene) Verlängerung (vgl. arab. *yaqtulu* gegenüber *yaqtul*!) äußeres Zeichen dieser Mare'isierung war."<sup>89</sup> Diese PKLF = mare'-

86 RÖSSLER (1977) 42.

87 RÖSSLER (1977) 52.

88 RÖSSLER (1977) 52. Seine Position (1962) 136 (Mare' ist dort als morphologischer Terminus verwendet): "Mare' ist ziemlich genau jene Art der Präfixkonjugation, die man in der herkömmlichen Grammatik 'Imperfekt' schlechthin oder 'Indikativ des Imperfekts' genannt hat." hat er damit aufgegeben, denn die zahlreicheren und häufiger gebrauchten Funktionen des "Imperfekts schlechthin der herkömmlichen Grammatik" bezeichnet nun auch nach RÖSSLER die PKLF aus der PK Typ Hamet', nicht die PK Mare'. Verschiedene Wendungen (1977), vor allem S. 45 und 52, machen wahrscheinlich, daß RÖSSLER nun den "Jussiv" als PKKF einordnet. Daher sieht er sich, soll nicht vollständige Konfusion eintreten (*x-yiqtol* entweder PK Mare' oder PKLF oder PKKF!), gezwungen, im Rahmen seiner Positionsregeln die Stellung x-PKLF bis auf nicht näher bezeichnete "Grenzfälle" abzulehnen (S. 52).

89 RÖSSLER (1977) 52.

isiertes *Ḥamət* nennt er nun "Mitmare'", während er die (1962, noch ohne Differenzierung nach LF und KF) eingeführte Bezeichnung "modales *Ḥamət*" als irreführend zurücknimmt.

Diese diachrone Theorie ist durch nichts erwiesen, sie ist rein systemimmanent erzwungene Konsequenz aus seinem Festhalten an einer eigenen morphologischen PK Mare' bei gleichzeitiger Anerkennung der eben genannten ähnlichen Funktionen der PKLF. Sie ist zudem in sich unklar, ja widersprüchlich. PKKF ist "*Ḥamət* geblieben", während PKLF zwar mare'isiert wurde, aber - diese Behauptung ist impliziert -, einmal *Ḥamət* war. Es gab also einmal eine Phase, in der neben der PK Mare' die PK *Ḥamət* in zwei morphologischen Realisierungen: als PKKF und als PKLF existierte. Warum leistete sich die Sprache diesen Luxus? Welche Funktionsunterschiede existierten zwischen KF und LF vor deren Mare'isierung? Warum wurden diese unwichtig und zugunsten einer Funktionsänderung (Mare'isierung) der PKLF aufgegeben? Was verursachte diese Mare'isierung? Kein Hinweis<sup>90</sup>. Die PKLF besaß eine "ursprünglich vorhandene Verlängerung" (vgl. arab. *yaqtulu*) gegenüber der PKKF (vgl. arab. *yaqtul*), also waren ursprünglich PKKF und PKLF nicht nur bei den Verba II- und III-vocalis, sondern bei allen Verben und in allen Stämmen morphologisch klar unterschieden. Aus welchen Gründen nahmen dennoch diese beiden morphologisch differenzierten Unterarten der PK *Ḥamət* konstant verschiedene Positionen im Satz ein: PKKF-x, x-PKLF? (1962) hatte RÖSSLER die damals noch auf PK *Ḥamət* und PK Mare' bezogenen Positionsunterschiede durch die "fortschreitende formale Annäherung" beider PK motiviert<sup>91</sup>. Dies kann in seiner Konzeption von (1977) nicht mehr der Grund sein<sup>92</sup>. Vor allem: Wie kann eine "ursprünglich vorhandene Verlängerung ... äußeres Zeichen dieser Mare'isierung", d.h. einer Veränderung, der Herbeiführung eines nichtursprünglichen Zustands "sein"?

RÖSSLERS Mare'isierungstheorie stützt nicht seine Mare'-Hypothese, sie macht sie noch unwahrscheinlicher; als widerlegt müßte sie wohl gelten, wenn es gelänge zu zeigen, daß die wenigen Funktionen, die RÖSSLER (1977) noch für PK Mare' reserviert - Präsens: also genereller Sachverhalt der Gegenwart und

---

90 Vgl. zu diesen und den folgenden Fragen das, was oben zu den bei RÖSSLER von Anbeginn angelegten Unklarheiten bezüglich der morphologischen Zuordnung der PK mit "Jussiv"-Funktion zur PK mit "Imperfekt-Indikativ"-Funktion gesagt ist.

91 RÖSSLER (1977) 136.

92 Vgl. oben n 75.

gleichzeitiger Begleitumstand -, ebenfalls durch PKLF ausgedrückt werden können. Die Verba I-N fallen aus, denn auf alle ihre Besonderheiten hat RÖSSLER ja seine Theorie zugeschnitten. Aber zwei Möglichkeiten bieten sich; RÖSSLER hat (1977) wieder bekräftigt, daß die PK Mare' G-Stamm von Verba III-vocalis  $yrb = y^rabb, y^c_1 = y^c_{all}$  lautet. Da er die morphologische Opposition LF-KF nicht auf die PK Mare' übertragen, sondern der PK Hamet vorbehalten hat, widerlegen Langformen der Verba III-vocalis ( $y^c_{lh}, yrbh$ ) mit Funktionen des "originären Mare'" RÖSSLERs Theorie auch in der jüngsten Gestalt von (1977). Dasselbe müßte für LF der Verba II-vocalis:  $yaqūm$ , soweit sie durch mater lectionis vormasoretisch abgesichert sind, zutreffen, da ja nach RÖSSLER die PK Mare' G-Stamm von  $^c_{ūP} y^c_{ōpep}$  lautet. Vgl. folgende PKLF für generellen Sachverhalt der Gegenwart: (a) Verba III-vocalis: BZY: Ps 51,19; BKY: Klgl 1,2; ZNY: Hos 1,2<sup>93</sup>; HZY: Num 24,16; KSY: Spr 10,11;  $^c_{NY}$ : Ijob 35,12;  $^c_{SY}$ : Spr 13,16; QNY: Spr 18,15; R'Y: Ps 94,7; 112,10; RBY: Spr 29,16; (b) Verba II-vocalis: MūT: Jes 51,12; Ijob 21,23.25; Spr 5,23; NūH: Spr 14,33; RūŠ: Ps 147,15; ŠūB: Ps 78,39;  $^c_{ūP}$ : Dtn 4,17<sup>94</sup>; Ijob 20,8; RīB: Ps 103,9<sup>95</sup>.

So zeigt gerade die Diskussion der Argumente von (1977): RÖSSLERs Behauptung, es habe in dem schriftlich bezeugten Althebräisch in lebendigem Gebrauch eine eigene PK Mare' gegeben, ist sowohl aus morphologischen als auch aus funktionalen Gründen abzulehnen<sup>96</sup>. Dennoch hat RÖSSLER der weiteren syntaktischen Diskussion wesentliche methodische Anstöße und inhaltliche Anregungen vermittelt, die in drei Punkten zusammengefaßt werden können: (1) Außer der SK gehören dem althebräischen Verbalsystem zwei PK unterschiedlicher morphologischer Realisierung und unterschiedlicher Funktionen an; allerdings zählt

93 RÖSSLER bestätigt (1977) 49.57 n 11, daß für generelle Sachverhalte der Gegenwart nach kausalem  $kī$  "ynšr-Mare'" steht. Man könnte erwägen, ob Hos 1,2 nicht den Aktualis, also individuellen Sachverhalt der Gegenwart, meint (erscheint mir unwahrscheinlich). Diesen hat RÖSSLER nicht ausdrücklich zugeordnet, im Rahmen seiner Systematik aber wäre wohl PK Mare' dafür zuständig; jedenfalls fehlt hier jedes ingressive Moment. Zu PKLF für Aktualis vgl. in Fragen: HYY: 2 Sam 19,13; Sur: 1Sam 6,3;  $^c_{SY}$ ; Ex 5,15.

94 (1977) 48 akzeptiert RÖSSLER "generelles Mare'" auch in 'šr-Sätzen.

95 Das parallele  $ytwr$  bestimmt RÖSSLER (1977) 50 als PK Mare'.

96 Gegen  $yaqattal$  im Ugaritischen argumentieren MARCUS (1970) 97ff; FENTON (1970). Daß die Amarna-Tafeln ein kanaanäisches  $yaqattal$  erkennen ließen, verneinen MARCUS (1970) 81ff; RAINEY (1971a) 163; (1975) 423; vgl. auch ARO (1964) 194ff. Zur Behauptung MEYERS (1961); (1964), in Qumran seien sporadisch  $yaqattal$ -Formen der Gestalt  $yaqaṭal > yqōṭel$  erhalten, vgl. GROSS (1976) n 30. Auch RÖSSLER (1962) 140 lehnt dies ab.

dazu nicht PK Mare'. (2) Ob das Verb an erster oder an nicht-erster Position im Satz steht, hat nicht nur stilistische, sondern syntaktische Konsequenzen. (3) Die Paare  $wa=PKKF-x//x-qa\text{a}l$  und  $w=qa\text{a}l//x-PKLF$  "bilden jeweils eine einzige grammatische Kategorie"<sup>97</sup>. Allerdings sind diese Paare morphologisch abweichend von RÖSSLER zu interpretieren, und bedarf diese Behauptung mancher Ergänzungen und Einschränkungen.

#### IV WOLFGANG RICHTER

Bevor die Unhaltbarkeit der morphologischen Neuerungen RÖSSLERs deutlich geworden war, hat RICHTER dessen syntaktische Einsichten und Anregungen vom Hypothesenballast befreit, sie morphologisch anders und leichter nachprüfbar begründet, zugleich für die literaturwissenschaftliche Analyse von Texten fruchtbar gemacht und an der zusammenhängenden Erarbeitung größerer Prosa-Texteinheiten erprobt. So hat RICHTER mit seinen "Inversionsregeln" ein ganz neues Arbeitsinstrument geschaffen, das seitdem vielfältig mit Erfolg auf prosaische und poetische Texte des AT angewendet<sup>98</sup> und, da nicht aprioristisch, sondern induktiv entwickelt, im Lauf dieser Anwendung modifiziert wurde. Erst diese Inversionsregeln RICHTERs gestatteten differenzierte und zugleich nachprüfbare Erfassung sprachlicher Nuancen des hebräischen Textes, die zur Entdeckung stilistischer und struktureller Eigentümlichkeiten erzählender Texte, formaler Definition literarischer Gattungen etc. führten. Da RICHTER selbst sich aber zunächst auf RÖSSLER berief, dennoch, ohne die Punkte ausdrücklich hervorzuheben, andere Akzente setzte, zum Teil dieselbe Terminologie und dieselben Symbole mit anderer Bedeutung benutzte, sich erst sukzessiv und nebenbei stärker von RÖSSLER absetzte, konnte der Eindruck entstehen, RICHTER habe RÖSSLERs Ansatz lediglich ausdifferenziert, bis RÖSSLERs Aufsatz (1977) das Gegenteil unübersehbar unter Beweis stellte.

In seiner Dissertation (1963) verweist RICHTER auf Vorlesungen RÖSSLERs im Sommersemester 1960, kennt aber auch schon dessen Aufsatz (1962)<sup>99</sup>. Er gebraucht die Termini *Hamtu* und *Marû*, aber auch "marû-Satz" und "hamtu-Satz"<sup>100</sup>,

97 So faßt BOBZIN (1973/74) zu Recht RÖSSLERs These zusammen.

98 Vgl. außer den Publikationen RICHTERs und den von ihm betreuten/herausgegebenen Arbeiten in *StANT* und *ATS* z.B. GÖRG (1975); DIEDRICH (1977); FLOSS (1977) (dazu GROSS [1977]); BRAULIK (1978), bes. S. 134ff; VETTER (1980).

99 RICHTER (1963) 16f n 102.

100 z.B. RICHTER (1963) 369.

ja, sogar "modales  $\dot{h}amtu$ "; dieses aber bezeichnet bei RICHTER etwas ganz anderes als bei RÖSSLER. Modales  $\dot{h}ame\dot{t}$  ist nach RÖSSLER  $x-yiq\dot{t}ol$  (im Gegensatz zu  $Mare'$ :  $x-yiq'tol$ ) in "syndetischen und asyndetischen abhängigen Sätzen aller Art, einschließlich der Relativsätze"<sup>101</sup>; dies heißt bei RICHTER "modalisierendes" oder "modales  $\dot{mar}\dot{u}$ "<sup>102</sup>. Modales  $\dot{h}amtu$  dagegen steht nach RICHTER zwar auch da, wo RÖSSLER es ansetzt, nämlich in Konjunktionalsätzen und daher annicht-erster Position, aber RICHTER nennt so die SK: Konjunktion- $\dot{q}atal$ <sup>103</sup>; dafür hatte RÖSSLER die Bezeichnung "unechtes  $\dot{h}ame\dot{t}$ " eingeführt<sup>104</sup>. In seinen übrigen Publikationen verwendet RICHTER die  $\dot{mar}\dot{u}$ - $\dot{h}amtu$ -Terminologie nicht mehr, (1973) distanziert er sich ausdrücklich von ihr<sup>105</sup>. Wenn zwei Autoren die syntaktischen Verhältnisse des Hebräischen durch die Opposition  $\dot{h}amtu$ - $\dot{mar}\dot{u}$  deuten, bezüglich derselben Form Konjunktion- $\dot{yiq\dot{t}ol}$  aber uneinig sind, ob sie als  $\dot{mar}\dot{u}$  oder als  $\dot{h}amtu$  zu bestimmen sei, müssen die systematischen Differenzen groß sein. So hat RICHTER niemals mit RÖSSLERs Hypothese einer PK  $Mare'$  operiert. RÖSSLERs Deutung der 13 Belege I-N, für diesen Angelpunkt seiner Hypothese, findet bei RICHTER lediglich als systematisch irrelevante Nebenerscheinung Erwähnung. (1963): "Zu den Resten eines hebräischen  $\dot{i}parras$  ... der ausführliche Nachweis findet sich nun bei OTTO ROESSLER ... (1962)."<sup>106</sup> (1966) bereits reserviert: "Der Unterschied  $\dot{i}prus$ - $\dot{i}parras$  ist im Hebräischen höchstens in Restbeständen der Verben I N vorhanden."<sup>107</sup> Danach ablehnend: "Für diese Formen gibt es auch andere Erklärungsversuche... System funktioniert aber offensichtlich im Alt-Hebr. nicht mehr."<sup>108</sup> "Die von ihm herangezogenen 13 Belege von Verben I-N sind eine zu schmale Basis, um eine noch funktionierende dritte VF [=Verbalform] anzunehmen".<sup>109</sup>

Da RICHTER RÖSSLERs Theorie das Herzstück herausgebrochen, die Hülse der Symbolik und Formenzuordnung aber beibehalten hat, muß er die übernommene Form mit neuem Inhalt gefüllt haben. Seine Zuordnung  $\dot{yiq\dot{t}ol}$ - $x = x$ - $\dot{q}atal$  und  $\dot{q}atal$ - $x = x$ - $\dot{yiq\dot{t}ol}$ <sup>110</sup> ist synchron gemeint, kommt ohne die lediglich diachron

101 RÖSSLER (1962) 139.

102 Z.B. RICHTER (1963) 359 mit Anmerkungen 94ff.

103 RICHTER (1963) 356 mit Anmerkungen 57ff.

104 RÖSSLER (1962) 136.

105 RICHTER (1973) 136.

106 RICHTER (1963) 355 n 55.

107 RICHTER (1966) 78 n 87.

108 RICHTER (1968) 100.

109 RICHTER (1978) 93 n 265.

110 RICHTER (1963) 16 n 102; 355.

rechtfertigbare Einstufung von *qaṭal* als - je nach Position - "unechtes" *Ḥamēṭ* bzw. *Mare'* und ohne morphologisch gesonderte PK *Mare'* aus. Seit 1966<sup>111</sup> ist deutlich, daß RICHTER regelhaft bei festen Positionen und konstanten Funktionen die PK als teils aktuell, teils virtuell in LF und KF unterschieden betrachtet: *yiqṭol* KF-x = x-*qaṭal* (1963:=*ḥamṭu*), *qaṭal*-x = x-*yiqṭol* LF<sup>112</sup> (1963:=*marû*). Daraus erklärt sich die terminologische Differenz zu RÖSSLER: x-*yiqṭol* ist für RICHTER als x-*yiqṭol* LF die an nicht-erster Position übliche Form für Funktion *marû*, daher im Fall x=Konjunktion modales *marû*, denn RICHTER wertet alle Verbformen nach Konjunktion als modal; für RÖSSLER (1962) dagegen ist x-*yiqṭol* (ohne Differenzierung nach KF oder LF) modales *Ḥamēṭ* = (1977): *mare'*-isiertes *Ḥamēṭ*, da das echte *marû* x-*yiqṭol/yaqattal* wäre. x-*qaṭal* dagegen kann RICHTER - im Fall x = Konjunktion - modales *ḥamṭu* nennen, denn es ist die an nicht-erster Position übliche Form der Funktion *ḥamṭu*.

RICHTER legt von Anfang an Wert auf den Begriff der Inversion: "Inversion... ist die Umkehrung von 'Tempus' und Wort."<sup>113</sup> RÖSSLERs Positionsregeln in ihrer morphologisch geänderten Interpretation können daher Inversionsregeln genannt werden. RICHTER bezeichnet sie als "ein Gesetz des hebräischen Verbalsystems, und zwar nicht nur der Erzählung"<sup>114</sup>. Er stellt bereits (1963) Beobachtungen über Abfolgen von Sätzen mit *marû*- bzw. *ḥamṭu*-Funktion, d.h. mit Verbformen, die verschiedenen Inversionspaaren zugehören, an<sup>115</sup>. Infolge der Erprobung an weiteren Texten wurden diese Inversionsregeln RICHTERs der Kritik und Differenzierung unterworfen<sup>116</sup>. Die Kritik von GROSS bezog sich u.a. auf folgende Punkte: (a) Die Einbindung der PKKF mit Funktion "Jussiv" in die Inversionsregeln der Gruppe *yiqṭol* KF-x/x-*qaṭal*. RÖSSLER hatte (1962) formuliert: "Nun

111 RICHTER (1966) 68ff; die systematische Unterscheidung von KF und LF erfolgt zunächst bezüglich ihrer Verbindung mit den Verneinungspartikeln *l'* und *'l*: *'l* + PKKF = Vetitiv (z.B. in der Gattung Mahnspruch), *l'* + PKLF in Funktion "heischendes Präsens": Prohibitiv (z.B. in der Gattung Bestimmung). RICHTER vermutet, daß LF und KF auch beim dreiradikaligen Verb durch +/- kurzen Auslautvokal unterschieden waren: (1966) 71.75.

112 Auch diese Terminologie ist vieldeutig gebraucht worden. BOBZIN (1973/74) 142 n 7 schreibt z.B.: "Rössler schlägt in diesem Zusammenhang vor, das Langimperfekt ('*iparras'*) *Mare'* und das Kurzimperfekt ('*iprus'*) *Hamet* zu nennen." RÖSSLER spricht an der angezogenen Stelle (1962, 133) allerdings nicht von PKLF (*yiglā, yaqum*), sondern von der "längeren Art der Präfixkonjugation" = PK *Mare' yin'sor*. Vgl. allerdings die Weiterführung BOBZIN (1973/74) 146 n 25.

113 RICHTER (1963) 354 n 50.

114 RICHTER (1963) 355.

115 RICHTER (1963) 372f.

116 Vgl. GROSS (1974) 181ff; (1976) 27ff; IRSIGLER (1977) 207ff.

gibt es ... ein... wünschendes oder aufforderndes Hamet, nach der herkömmlichen Grammatik als 'Jussiv' bezeichnet, das in Bezug auf die Stellung ziemlich frei ist."<sup>117</sup> Diese Behauptung stellte er jedoch zu einer Zeit auf, als er zwischen LF und KF noch nicht systematisch differenzierte. (1977) dagegen, als er diese Opposition berücksichtigte und daher die Bezeichnung Jussiv der PKKF vorbehielt, wies er die Möglichkeit, Jussiv könne an nicht-erster Position im Satz stehen, ausdrücklich zurück<sup>118</sup>. RICHTER durchlief die entgegengesetzte Entwicklung. (1963): "Jussiv... verlangt die Wortstellung *yaṭol-x*."<sup>119</sup> (1973): "Gebunden an die erste Position ist die Präfixkonjugation in Kurzform (besonders mit *wa=*); frei hingegen, wenn sie modale Funktion als Jussiv aufweist."<sup>120</sup> (b) Weiterhin betraf die Kritik die Exklusivität der Positionsregeln, speziell die Tatsache, daß *qaṭal-x* nicht berücksichtigt ist, welches - in Prosa vor allem in Redesätzen - in selber Funktion wie *wayyiqṭol/x-qaṭal* für individuellen Sachverhalt der Vergangenheit begegnet<sup>121</sup>. (c) Daher mußte auch auf die Rolle des *w=* eingegangen werden. RÖSSLER hatte es

117 RÖSSLER (1962) 136. Daran erinnert BOBZIN (1973/74) 146.

118 RÖSSLER (1977) 44.52. Sein Urteil S. 45: "Übrigens sind sämtliche Beispiele für 'Jussiv' in nicht erster Position bei Gross völlig unmöglich", kann ich nicht akzeptieren. Man mag die Vetitive als Sonderfall ausscheiden. Daß auch "*w - C t h* stets ohne *x*-Wert ist" (ebenda S. 56 n 9), somit ein Jussiv nach *w=Cth* als an erster Position im Satz gedeutet werden muß, bedarf noch des Beweises. Selbst diese Streitfälle zurückgestellt, bleiben Beispiele wie Gen 1,22; 44,33 (deren morphologische Umdeutung durch RÖSSLER oben zurückgewiesen wurde); 30,34; 1Kön 1,37; Ijob 3,4.7. Vgl. dazu auch RICHTER (1980) 213 n 803 und unten n 137.

119 RICHTER (1963) 95 n 182.

120 RICHTER (1973) 135f.

121 Vgl. GROSS (1974) 184; (1976) 32 n 48. 33ff. Das konzidiert RÖSSLER (1977) 53: "Im Grenzfall [kann] ein nicht verbales Satzglied vor dem Verb fehlen... Dieser Grenzfall tritt bei Eröffnung der Rede ein." Inwiefern freilich gerade Eröffnung von Reden einen derartigen "Grenzfall" ermöglicht bzw. favorisiert, bleibt dunkel. GROSS hatte dies daher nicht als Grenzfall, sondern als eine der üblichen Formen für individuellen Sachverhalt der Vergangenheit aufgefaßt. Zu einer Möglichkeit, die ersten Redesätze mit *qaṭal-x* doch als Belege von *x-qaṭal* zu interpretieren, vgl. RICHTER (1980) 218 n 829. *qaṭal-x* in dieser Funktion begegnet jedoch auch in nicht-ersten Redesätzen: vgl. GROSS (1976) 33 mit Beleg 1Kön 9,3 in 32 n 48; IRSIGLER (1977) 207 n 9 mit dem weiteren Beleg 1Sam 13,14 (er verweist auch auf poetische Belege außerhalb von Reden); GROSS (1981) 132 n 5 mit den Belegen: Gen 39,14; Dtn 2,7; 5,28; Jos 7,11; 23,4; Ri 7,14; 1Sam 25,35; 2Sam 16,8; 1Kön 17,18; 22,19; 2Kön 20,5 = Jes 38,5. VEITNER (1980) 179 vermutet, in solchen Redesätzen sei satzeröffnendes *ky* oder *hnh* "erspart", diese Ellipse sei ein Stilmittel, das den besonderen Erregungszustand des Redenden ausdrücke.

(1960/61) berücksichtigt: *wayyipros - x-paras, w-paras - x-yipros*. RICHTER dagegen hatte es, unter Berufung auf RÖSSLER, ausgemerzt: "*yiqtol-x = x-qatal, qatal-x = x-yiqtol*."<sup>122</sup> Wahrscheinlich liegt der Grund darin, daß RICHTER die Positionsregeln als Gesetze auffaßte und dem *w=* eine andere Funktion, die des "Satzweisers", zusprach<sup>123</sup>. *w=* ist jedoch nicht nur faktisch mit *wayyiqtol* und *w=qatal* in Prosa verbunden, sondern, sobald man *qatal-x* in Redesätzen für individuellen Sachverhalt der Vergangenheit anerkennt, liegt es lediglich an  $\pm w=$ , ob eine SK an erster Position der einen oder der anderen Inversionsgruppe zuzuordnen ist<sup>124</sup>. Die Inversionspaare sind daher zu formulieren: *wayyiqtol//x-qatal* und *w=qatal-x//x-yiqtol*.

All diese kritischen Anmerkungen und Differenzierungen hat RICHTER aufgegriffen und zusammen mit eigenen weiteren Forschungsergebnissen in seinen "Grundlagen einer althebräischen Grammatik" zu einer umfassenden Darstellung des gegenwärtigen Diskussionsstands verarbeitet<sup>125</sup>. Während die Positionen des Verbs im Satz genaueste Beachtung finden, scheinen die Inversionsregeln bzw. Inversionspaare in dieser jüngsten Veröffentlichung RICHTERS ihre zentrale Stellung in Darstellung und Deutung des althebräischen Verbalsystems eingebüßt zu haben.

## V. HARTMUT BOBZIN

(1974) legte BOBZIN eine Dissertation über die Tempora im Hiobdialog vor. Er hat sich dieses ausnehmend schwierige, an zahlreichen Stellen sprachlich noch nicht befriedigend gedeutete und zu einer syntaktischen Analyse nicht gerade einladende Textkorpus ausgewählt, da er nach RICHTERS Bearbeitung von Prosa-Texten poetische Texte untersuchen wollte und in den Hiobdialogen einen umfangreichen, literarkritisch einheitlichen Text als Objekt synchroner Fragestellungen fand. Dem zweiten Teil (S. 71-516), in dem er Ijob 3,1-42,6 Vers für Vers analysiert, stellt er in dem erst anschließend verfaßten ersten Teil (S.1-70) eine geraffte Darstellung seiner syntaktischen Grundannahmen voran.

122 RICHTER (1963) 355. Besonders auffällig ist dies bei *wayyiqtol*, da PKKF an erster Position im Satz in Prosa niemals ohne *wa=* für individuelle Sachverhalte der Vergangenheit steht.

123 Vgl. RICHTER (1970b) 221; (1971) 39.84; (1978) 186.

124 Zu den jede derartige Systematik verwirrenden Belegen von *w=qatal-x* für individuellen Sachverhalt der Vergangenheit vgl. unten Abschnitt VI.

125 RICHTER (1978) 137ff; (1980) 209ff.

Dieser erste Teil verdient im folgenden Beachtung, denn BOBZIN nimmt sowohl RÖSSLER als auch RICHTER auf; seine eigene Position ist zwischen diesen beiden angesiedelt.

Für eine durch Texte nicht bezeugte Vorstufe des alttestamentlichen Hebräisch setzt BOBZIN auf Grund der Thesen seines Lehrers RÖSSLER und sprachvergleichender Erwägungen zum Akkadischen, Ugaritischen, Kanaanäischen und Arabischen drei PK an: *yaqtul*, *yaqattal* und *yaqtulu*, das zunächst als Subjunktiv, dann "relativ früh" als Indikativ fungierte. Er zeichnet hypothetisch folgende Entwicklung, an deren Ende das im AT bezeugte Althebräisch steht: "a) die Langform *\*yaqattal* wurde obsolet; b) an ihre Stelle trat die Form *\*yaqtulu*, die schon vorher teilweise in ähnlicher Funktion wie *\*yaqattal* stand, ohne aber ihre ursprüngliche Funktion völlig aufzugeben; c) diese Entwicklung muß zeitlich vor dem Abfall der Endvokale im Hebräischen anzusetzen sein. Durch ihn wurden *\*yaqtul* > *yiqtōl* und *\*yaqtulu* > *yiqtōl* morphologisch weitgehend identisch.... d) um gleichwohl die unterschiedlichen Funktionen zu erhalten, wurde der morphologische Zusammenfall nun weitgehend syntaktisch kompensiert, und zwar durch die Stellung des Verbs im Satz ... im vorliegenden Hebräisch ist nur die Tatsache feststellbar, daß auf *\*yaqtul* zurückgehendes *yiqtōl* stets am Satzanfang steht, auf *\*yaqattal/yaqtulu* zurückgehendes *yiqtōl* jedoch nicht, bzw. nur virtuell."<sup>126</sup>

BOBZIN hat gleichsam RÖSSLERs und RICHTERs Positionen als zwei Entwicklungsstadien hintereinander geordnet: RICHTER beschreibt das klassische Hebräisch, RÖSSLER dessen obsolet gewordene Vorstufe. Um zusätzlicher Verwirrung vorzubeugen, ist es wichtig, die entscheidenden Differenzen zu RÖSSLER festzuhalten, da BOBZIN sich häufig auf diesen bezieht und nicht ausdrücklich darauf hinweist, wo er von ihm abweicht. Zunächst übernimmt er voll RÖSSLERs These: "Für die sicher erhaltenen *\*yaqattal*-Formen aus der Klasse der 'l'-Verba kann weiterhin eindeutig gesagt werden, daß sie funktional vollständig dem akkadischen 'Präsens' *iparras* entsprechen."<sup>127</sup> Aber BOBZIN braucht nicht zu befürchten, daß diese Hypothese seine syntaktische Position so verwirrt und mit Widersprüchen belastet, wie dies bei RÖSSLER der Fall ist; im Gegensatz zu RÖSSLER (1962) und (1977) leitet er ja daraus keinen lebendigen Gebrauch der PK des Typs *yin'šor* im Althebräischen, zumal nicht in weiteren Verbklas-

126 BOBZIN (1974) 24.

127 BOBZIN (1974) 21.

sen ab, denn die Stellungsregeln, die im Hebräischen des AT zu beobachten sind, haben sich erst ergeben als Kompensation des morphologischen Zusammenfalls von *yaqtul* und *yaqtulu*, der seinerseits erst eingetreten war, nachdem *yaqtulu yaqattal* ersetzt hatte. Während also RÖSSLER (1977) gegenüber (1962) den lebendigen Gebrauch der PK Mare' im Althebräischen bedeutend ausgeweitet und die Kenntnis des Unterschieds der beiden "Tempora" *ynsr* und *ysr* sogar den Masoreten noch zugetraut hatte, beschreitet BOBZIN den entgegengesetzten Weg: Der lebendige Gebrauch der PK *yaqattal* wird in durch keinerlei Texte nachprüfbarer grauer Vorzeiten einer Vor-Vorstufe des biblischen Althebräisch verlegt. Im alttestamentlichen Hebräisch ist *yaqattal* längst "obsolet" geworden, lediglich die 13 von RÖSSLER aufgeführten *ynsr*-Fälle ragen noch als Petrefakten in diese Zeit, und warum das so ist, bleibt rätselhaft: "Aus uns eben nicht mehr einsichtigen Gründen [hat] sich [in Ijob 40,24] eine *ynsr*-Form selbst neben einer *ysr*-Form gehalten."<sup>128</sup> Sogar innerhalb der o-Klasse der Verba I-N bezeugen also nach BOBZIN im Gegensatz zu RÖSSLER die 13 *ynsr*-Fälle keine funktionierende Opposition PK Mare'-*Hamet* mehr. Während daher für RÖSSLER (1977) das Nebeneinander von Ijob 40,24: *ynqb* (Typ *yin'sor*) und 40,26: *twb* (Typ *yiššor*) in identischer Funktion ein Problem darstellte, das er durch Umvokalisierung von 40,26 aus der Welt zu schaffen suchte<sup>129</sup>, ist es für BOBZIN zwar verwunderlich, daß - warum auch immer - in 40,24 ein *ynqb* der sprachlichen Vorstufe sich gehalten hat, *twb* von 40,26 dagegen ist die erwartete Form, da *yaqattal* längst in *yaqtulu* aufgegangen ist; *twb* ist an der richtigen Position im Satz auch die morphologisch regelhafte Form: "*ysr* in Mare'-Funktion"<sup>130</sup>; Umvokalisierung ist nicht angezeigt. So ist RÖSSLERS Aufsatz von (1977) wohl auch als Stellungnahme gegen BOBZIN (1974) aufzufassen.

"RÖSSLER hat nun vorgeschlagen, auf \**yaqtul* zurückgehende Präfixkonjugation *Hamet*, auf \**yaqattal* bzw. *yaqtulu* zurückgehende Präfixkonjugation dagegen Mare' zu nennen."<sup>131</sup> Das hat RÖSSLER freilich nirgends vorgeschlagen, sonst hätte sich ihm ja nicht die Komplikation des "modalen *Hamet*" ergeben<sup>132</sup>. Aber in BOBZINS eigenem System ist das konsequent formuliert; ebenso konsequent eliminiert er daher RÖSSLERS modales *Hamet*: "Zusätzlich zu RÖSSLER

128 BOBZIN (1974) 21 n 100.

129 Vgl. oben Abschnitt III.

130 BOBZIN (1974) 26 n 119; vgl. auch 27 n 122.

131 BOBZIN (1974) 26.

132 Vgl. oben Abschnitt III.

muß hier noch angemerkt werden, daß ich auch das, was RÖSSLER 'modales Hamet' nennt ... Mare' nenne, d.h. diese Formen von ihrer Funktion her doch als Mare' auffasse."<sup>133</sup> In seiner eigenen Analyse althebräischer Texte rechnet BOBZIN daher nicht mehr mit RÖSSLERs PK Mare', sondern die einzige relevante Opposition innerhalb der PK ist, wie bei RICHTER, die zwischen LF und KF. Unter dieser Voraussetzung interpretiert er die althebräischen Positionsregeln: "Die beiden 'Tempora' - Hamet und Mare' - besitzen jeweils zwei morphologische Realisierungsmöglichkeiten (Präfix- und Suffixkonjugation), die jeweils davon abhängen, ob die betreffende Verbalform am Satzanfang steht oder nicht. Innerhalb der 'Tempora' kann man also zwei Typen unterscheiden, und zwar diejenigen, die stets am Satzanfang stehen, und diejenigen, bei denen das nicht oder nur scheinbar der Fall ist. Die 'Tempora' des ersten Typs nenne ich die des A-Systems, die des zweiten des B-Systems."<sup>134</sup> BOBZINs Stellungsregeln lauten somit:<sup>129</sup>

- Hamet A: (w=/wa=)yiqtol-x (wo erkennbar: KF)  
 B: x-gatal  
 Mare' A: (w=) gatal-x  
 B: x-yiqtol (wo erkennbar: LF)

Dieses System fordert in einigen Einzelheiten zur Kritik heraus. BOBZIN bezieht auch den "Jussiv": (w=)yiqtol als Hamet in seine Stellungsregeln ein, negiert somit die Möglichkeit von PKKF in jussivischer Funktion an nicht-erster Position im Satz<sup>135</sup>. In Ijob 3,4.7 findet sich eindeutige PKKF an nicht-erster Position im Satz; jeweils: Subjekt - ghy - Prädikativ. BOBZIN behilft sich mit der Annahme, das Subjekt stehe hier "de facto außerhalb" des Satzes, bzw. sei ihm "emphatisch vorangestellt"<sup>136</sup>, so daß die PKKF doch die erste Position im Satz einnehme. Nichts außer der Tatsache, daß BOBZINs Regeln die Stellung von ghy an nicht-erster Position verbieten, spricht für diese Erklärung. Sie ist abzulehnen, da weitere Belege jussivischer PKKF an nicht-erster Position vorhanden sind<sup>137</sup>. Da BOBZIN neben w-gatal-x auch gatal-x die Funktion Mare' zuerkennt, darf SK an erster Position, falls das System seine Eindeutigkeit behalten soll, nicht auch für Funktion Hamet

133 BOBZIN (1974) 26.

134 BOBZIN (1974) 31.

135 Vgl. BOBZIN (1974) 25.

136 BOBZIN (1974) 75.77.

137 Vgl. 2Sam 14,17; Ez 45,10; Spr 3,8 und - mit w=Cth an erster Position - Gen 41,33; 2Sam 2,6; vgl. auch oben n 118.

stehen. Die Tatsache, daß auch in Ijob dennoch solche Fälle vorkommen, veranlaßt ihn zu interessanten Thesen über das Verhältnis von Satzarten und Positionsregeln<sup>138</sup>: Formen des Typs B (also *Ḥameṭ: qatal*, *Mare': yiqṭol* (LF)) können dann an (scheinbar) erster Position im Satz stehen, wenn entweder eine den vorausgehenden Satz eröffnende Konjunktion, Fragepartikel bzw. ein Fragepronomen weiterwirkt oder dieser asyndetische Satz als Attribut-, Subjekt-, Objekt-, Adverbialsatz im übergeordneten Satz ein Syntagma (außer Prädikat) vertritt<sup>139</sup>. Diese Erklärung erfaßt jedoch nicht die in Prosa häufigen Redesätze mit *qatal-x* in *Ḥameṭ*-Funktion<sup>140</sup>. Somit sind auch BOBZINs Positionsregeln noch nicht erklärungsadäquat.

## VI WALTER GROSS

GROSS (1975) untersuchte die syntaktischen Funktionen des prädikativen Partizips, das bis dahin kaum berücksichtigt worden war, obgleich es - wie die finiten Formen der Aktionsverben - zumeist Handlungen bezeichnet und auch von

- 138 BOBZIN (1974) 43ff. Im Rahmen dieser Untersuchung können seine anregenden und weiterführenden Aufstellungen nur unter Rücksicht der Positionsregeln betrachtet werden. Daß BOBZIN für viele Sätze der Stellung *x-qatal/yiqṭol* die von RICHTER bevorzugte Benennung "invertierter Verbalsatz" ablehnt und aus der arabischen Nationalgrammatik den Terminus "zusammengesetzter Nominalsatz" übernimmt, ist kein Fortschritt. Seine S. 49 angeführte, aber nicht argumentativ untermauerte Begründung, alle Nominalsätze hätten die Folge Prädikat-Subjekt, trifft nicht zu; vgl. ANDERSEN (1970); HOFTIJZER (1973); RICHTER (1980) 75ff. Die Korrespondenz von *wayyiqṭol* und *x-qatal*, von *w-qatal-x* und *x-yiqṭol* und die daraus resultierende große Freiheit in der Stellung des Verbs spricht mehr dafür, all diese Positionen als mögliche Realisierungen des hebräischen Verbalsatzes zu interpretieren; vgl. RICHTER (1980) 10f n 22. 224f n 862.
- 139 In diesen Fällen kann man das weiterwirkende Element (vgl. dazu bereits GROSS (1974) 188) bzw. den übergeordneten Satz als *x* interpretieren; somit handelt es sich, entsprechend den Stellungsregeln, um Verbformen an nicht-erster Position im Satz.
- 140 (1980) 173 n 1 versucht BOBZIN, auch die ersten Redesätze seiner oben genannten Erklärung einzupassen, indem er direkte Rede als "Form syntaktischer Abhängigkeit" interpretiert. Da jedoch *qatal-x* in dieser Funktion auch in nicht-ersten Redesätzen begegnet (vgl. oben n 121), sticht dieses Gegenargument nicht; wie zahlreiche *wayyiqṭol* und *w-qatal* in Reden zeigen, benutzen auch Reden solche Verbformen, die für unabhängige Sätze typisch sind (vgl. BOBZIN (1974) 58); auch brächten die nicht seltenen jussivischen PKKF an erster Position (also nach BOBZIN System A) in ersten Redesätzen (vgl. Gen 1,3; Ex 10,10; 1Sam 10,24; 2Sam 16,16; 1Kön 1,25.34.39; 2Kön 11,12) BOBZIN in Schwierigkeiten, wollte er sie als abhängige Sätze deuten, da abhängige Sätze nach ihm Verbformen des Systems B enthalten müssen.

der Wortart her zwischen Nomen und Verb steht, insofern es einerseits - dem Substantiv vergleichbar - den Artikel bei sich haben und in den *st cs* gesetzt werden, andererseits - dem finiten Verb entsprechend - ein direktes Objekt regieren und, wenn dieses durch enklitisches Personalpronomen bezeichnet ist, im Gegensatz zum Substantiv zusätzlich den Artikel tragen kann<sup>141</sup>. (1976) hat er die Positions- und Inversionsregeln der Verbalsätze in hebräischer Prosa überprüft, zur Funktionsanalyse die noetischen Kategorien herangezogen, die DENZ<sup>142</sup>, an KOSCHMIEDER geschult, entwickelt hatte, schließlich die Funktionen der Form *wayyiqtol* in unterschiedlichen syntaktischen Kontexten analysiert. Auf diesem Hintergrund soll nun - als Gegenposition zu RÖSSLER, wenn auch in vielem diesem verpflichtet - angedeutet werden, wie sich das althebräische Verbalsystem in der gegenwärtigen Diskussion darbietet<sup>143</sup>. Die folgende Skizze greift nur grundlegende Aspekte heraus<sup>144</sup> und bezieht sich nur auf Prosa; die Anwendbarkeit auf poetische Texte soll nicht geleugnet, poetische Texte sollten aber als eigenes Korpus zunächst für sich untersucht werden.

Die Verbformen für Auslösung und Kundgabe: Imperativ, PKKF in Funktion des Jussiv und Kohortativ, werden ausgeklammert, denn sie sind nicht stellungsgebunden<sup>145</sup>, wenn sie auch die erste Position im Satz bevorzugen. Auch die beiden Verneinungsformen 'a1+ PKKF (Vetitiv) und  $\bar{l}o(')+ PKLF$  (Prohibitiv) werden im folgenden nicht mehr eigens erwähnt. Drei Elemente der Form haben syntaktische Bedeutung: (1) die Verbform PKLF, PKKF, SK, (2) die Position im Satz: erste und nicht-erste Position, (3) Anwesenheit oder Fehlen des satzeröffnenden *w=/wa=*.

Unter diesen Gesichtspunkten ordnen sich drei Formen zu einer Gruppe zusammen<sup>146</sup>; sie bezeichnen gemeinsam den perfektiven Aspekt:

- 141 Zur syntaktischen Funktion des Partizips vgl. auch SIEDL (1971) 9f; SCHULT (1977) 9f.  
 142 DENZ (1971) 7-51.  
 143 Vgl. dazu auch RICHTER (1978) 137ff; (1980) 209ff; IRSIGLER (1978) 159ff.  
 144 Die von KUHR (1929) behandelten Fälle konjunktionsloser Hypotaxe und die verschiedenartigen Belege von Interdependenz, auf die RICHTER (1966) 31 n 65; (1970a) 83 n 36 hingewiesen hat, bleiben außer Betracht.  
 145 Das übersieht DIEDRICH (1979) 30.35; er ordnet daher, lediglich wegen der Position am Satzanfang, die Kohortative Gen 12,2c.3a den Hamet-Formen zu und behauptet fälschlich, BOBZINS einschlägige Aufstellungen gälten auch für Kohortative.  
 146 Eingeklammerte Elemente sind fakultativ.

wayyiqtol }  
 qatal-x } // (w=)x-qatal

Die PKKF steht immer am Satzanfang und hat in Prosa immer wa= vor sich. Rückt das Verb - erzwungenermaßen, weil z.B. eine Konjunktion oder eine Negation davortritt, oder aus frei gewählter stilistischer Absicht - an nicht-erste Position im Satz, tritt SK dafür ein; vor einem solchen Satz kann w= stehen oder fehlen. Jedoch kann neben PKKF auch SK die erste Position im Satz einnehmen; dann darf sie jedoch kein w= vor sich haben, und in syntaktisch selbständigen Sätzen in Prosa ist diese Stellung auf Reden beschränkt; sie findet sich häufig in Redeeröffnungssätzen, gelegentlich auch in Sätzen mitten in Reden. Diese erste Dreiergruppe bezeichnet gemeinsam: individuellen Sachverhalt der Vergangenheit, sowohl als Erzählform wie konstatierend; Koinzidenz; perfektischen Sachverhalt<sup>147</sup> und den sog. Erfahrungssatz<sup>148</sup> ("Hunde haben noch immer gebellt."). Über diese gemeinsamen Bedeutungen hinaus hat jede der

147 Vornehmlich bei Bewegungsverben; hier sind wohl auch die Verben der Typen *yada<sup>c</sup>ti*, *'ahabi* einzuordnen. "Das Charakteristische am Perfekt ist also die Mitteilung eines zu dem in Rede stehenden Zeitpunkt vergangenen Sachverhaltes, um einen noch währenden aus dem mitgeteilten Sachverhalt resultierenden Zustand folgern zu lassen... Da für das Perfekt allein der Zustand das aussagerrelevante Moment ist, wird natürlich die Zeitstufe vom Zeitwert des Zustandes aus und nicht von dem des Sachverhaltes aus bewertet. Es läßt sich also das Perfekt der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft unterscheiden. Aus der Tatsache, daß nur der Sachverhalt lexikalisch ausgedrückt und der Zustand gefolgert werden muß, ergibt sich, daß der durch das Verbum bezeichnete Sachverhalt keine echte Gegenwart meinen kann." (DENZ (1971) 48-50). Beim perfektischen Sachverhalt, wenn er durch Formen dieser ersten Inversionsgruppe bezeichnet wird, kann das Hebräische formal weder die Zeitstufen noch die Opposition individuell-generell differenzieren. Bei den Bewegungsverben vor allem, aber auch bei anderen Verben konkurriert für den perfektischen Sachverhalt das Partizip. Doch bezeichnet nicht jedes Partizip von Bewegungsverben einen perfektischen Sachverhalt. Die häufige Konstruktion: Verb der sinnlichen Wahrnehmung - direktes Objekt 1 (=Person) - direktes Objekt 2 (= Partizip eines Bewegungsverbs, indeterminiert) drückt z.B. aus, daß ein Subjekt den Ablauf eines Bewegungsvorgangs wahrnimmt; somit kann das Partizip hier weder die abgeschlossene Bewegung bezeichnen noch den dadurch erreichten Zustand erschließen lassen.

148 Der Erfahrungssatz ist - ähnlich wie der perfektische Sachverhalt - ein Spezialfall, in dem mehr Gemeintes mitverstanden als ausgedrückt wird, der aber in der Sprechergemeinschaft als vorgeprägte Ausdrucksmöglichkeit bekannt ist. Er begegnet als stilistische Variante zu den generalen Sachverhalten, deren Generalität formal ausgedrückt ist (dafür sind die Formen der zweiten Inversionsgruppe zuständig). IRSIGLER (1978) 159 erklärt den Erfahrungssatz so: "Ist der ausgedrückte Sachverhalt generell, so wird durch SK (PK-KF) die Abgeschlossenheit der 'Globalaktion'

drei Formen die Fähigkeit, spezielle Nuancen auszudrücken.

*wayyiqtol* führt grundsätzlich einen anderen, zuvor genannten Sachverhalt syntaktisch gleichgeordnet weiter und bezeichnet vor allem den Progreß<sup>149</sup>. Durch *wayyiqtol* kann ein Autor im Bereich der Vergangenheit Erzählfäden auch resümierend an der Stelle wieder aufnehmen, wo er sie z.B. für Hintergrundschilderungen verlassen hatte<sup>150</sup>. Wo Progreß nicht möglich ist oder eine Reihe von Progressen unterbrochen werden soll, steht die SK.

*qatal-x* bezeichnet den Neueinsatz am Anfang oder im Verlauf einer Rede<sup>151</sup>. *x-qaṭal* bezeichnet u.a. die Erstsetzung am absoluten Erzählanfang: einfache Vergangenheit. Im abhängigen Satz, wo *x* eine Konjunktion ist, bezeichnet *x-qaṭal* einen Sachverhalt, der abgeschlossen, infolgedessen vorzeitig ist, und zwar entweder - dies vor allem in Reden - bezüglich des Gegenwartspunktes des Sprechers (einfache Vergangenheit) oder bezüglich des Sachverhalts des übergeordneten Satzes (Vorvergangenheit, wenn dieser vergangen, Vorzeitigkeit innerhalb der Zukunft, wenn dieser zukünftig ist). Zwischen diesen beiden Arten der Vorzeitigkeit kann das Hebräische formal nicht unterscheiden.

*w-x-qatal* dient vornehmlich dazu, eine vorausgehende Reihe von Progressen zu unterbrechen oder abbrechen. Dies geschieht auf der Zeitstufe des vorausgehenden Satzes, wenn z.B. ein Gegensatz ausgedrückt, das Subjekt oder Objekt etc. durch Vorausstellung betont, ein Chiasmus gebildet, ein Erzählab-

---

bezeichnet: Rückschauend wird ein gewohnheitsmäßiges Geschehen als Erfahrung konstatiert, die auch eine künftige Fortsetzung folgern läßt."

149 Zu Sachverhalten ohne Progreß, die auf Grund des syntaktischen Kontextes dennoch durch *wayyiqtol* bezeichnet werden müssen, vgl. GROSS (1976) 164. Als Progreßform kann *wayyiqtol* nicht die Erstsetzung eines Sachverhalts bezeichnen. Bei generellen Sachverhalten der Gegenwart muß der hebräische Sprecher, durch die Systematik seiner Verbformen gezwungen, sich entscheiden, ob er deren Generalität oder deren Progreß-Charakter ausdrücken will; *wayyiqtol* kann daher in solchen Fällen auch für generelle Sachverhalte gebraucht werden, bezeichnet sie aber nur, insofern sie in Progreß zu einem vorausgehenden generellen Sachverhalt stehen (und zwar in Gestalt eines Erfahrungssatzes). Diese Konstellation scheint auf poetische Texte beschränkt zu sein.

150 Vgl. GROSS (1978) 106 n 19.

151 Im Gegensatz zum Erzähler, der alle Handlungen verbinden und zueinander in Beziehung setzen muß, kann der Redende jederzeit neu einsetzen. Attributsätze und Explikationssätze etc. mit *qaṭal-x* werden hier nicht berücksichtigt, da diese untergeordnete Sätze sind, somit ihr Bezugssatz als *x* gewertet werden kann. Das breitere Verwendungsspektrum von *qaṭal-x* in Poesie bedarf gesonderter Untersuchung.

schnitt signalisiert werden soll. Beim Rückgriff, Regreß - überwiegend  $w$ =Subjekt-*qatal* - wird dagegen um eine Zeitstufe zurückgegriffen: Vorvergangenheit.  $w=x$ -*qatal* dient auch zu erzählungseröffnenden wie zwischen im Vordergrund erzählende Partien eingeschobenen Hintergrundsschilderungen; auch hier, wie überhaupt, kann zwischen einfacher Vergangenheit und Vorvergangenheit nicht formal unterschieden werden<sup>152</sup>. Trotz der unterschiedlichen Nuancen der Einzelformen zwingen die gemeinsamen Grundbedeutungen, die sich sämtlich auf die Funktion perfektiver Aspekt zurückführen lassen, dazu, die drei Formen zu einer Inversionsgruppe zusammenzufassen. In ihr ist die SK nicht nur für das reichere Inventar an Funktionen zuständig, sie begegnet auch an erster wie nicht-erster Position und ist an nicht-erster Position bezüglich der Verwendung des  $w$ = nicht festgelegt. Die SK ist daher die dominierende Form in dieser Inversionsgruppe, ihre Einordnung als gegenüber *wayyiqtol* "unecht"<sup>153</sup> ist unter synchronem Aspekt nicht zu rechtfertigen.

Drei weitere Formen ordnen sich zu einer zweiten Gruppe zusammen, die den imperfektiven Aspekt ausdrückt:

$w=qatal-x$	}	//(w=x)- <i>yiqtol</i> LF
$(w=y)iqtol$ LF-x		

Die SK steht in dieser Funktion immer am Satzanfang und hat  $w$ = bei sich, nur durch dieses  $w$ =<sup>154</sup> unterscheidet sie sich von der satzeröffnenden SK der ersten Dreiergruppe. Die PK ist hier im Gegensatz zu *wayyiqtol* stets LF, sie steht hauptsächlich an nicht-erster Position, gelegentlich - diese Einschränkung gilt vor allem für Prosa - auch an erster Position im Satz<sup>155</sup>. Da Prosa-belege für solche PKLF an erster Position sehr selten sind, wird im folgenden auf deren Funktionsbestimmung verzichtet. Diese zweite Dreiergruppe bezeichnet gemeinsam individuellen Sachverhalt der Zukunft, generellen Sachverhalt der Vergangenheit und der Zukunft, Injunktiv für dringenden Wunsch sowie für individuelles wie generelles Gebot. Jede der drei Formen fügt diesen gemeinsamen Grundbedeutungen Nuancen hinzu; PKLF deckt darüber hinaus Funktionen ab, die ihr allein zukommen.

152 Vgl. GROSS (1981).

153 RÖSSLER (1962) 136.

154 Und eventuell durch die Betonung; vgl. oben n 18.

155 Vgl. GROSS (1976) 38ff.

$w=qatal-x$  führt einen anderen, zuvor genannten Sachverhalt syntaktisch gleichgeordnet weiter und bezeichnet vor allem den Progreß; darüber hinaus dient es in Reden auch dazu, zukünftige Aussagen resümierend wieder aufzunehmen<sup>156</sup>. PKLF bezeichnet vielfältige modale Nuancen (können, wollen, dürfen etc.).  $w=x-yiqtol$  LF wird nach  $w=qatal-x$  gewählt, wenn eine Kette von Progressen unterbrochen werden soll. Spezielle Domäne der PKLF - im Gegensatz nicht nur zur ersten Inversionsgruppe, sondern auch zu  $w=qatal-x$  - ist die Gegenwart, sowohl die generelle<sup>157</sup> als auch - freilich bei fehlender modaler Nuance in Prosa selten, fast ausschließlich auf Fragen beschränkt<sup>158</sup> - die individuelle. Dem entspricht die Tatsache, daß PKLF in Sätzen, die nicht auf den Gegenwartspunkt des Sprechers, sondern auf den Sachverhalt des übergeordneten Satzes bezogen sind, Gleichzeitigkeit bezeichnen kann, wenn auch sehr selten: bei Stellung  $w=x-yiqtol$  LF für individuellen Sachverhalt der Vergangenheit vgl. die "ohne-zu-" bzw. "ohne-daß-Sätze"<sup>159</sup>, bei Stellung  $x-yiqtol$  LF, wobei  $x$  die Konjunktion ist, im Bereich der Vergangenheit: z.B. 1Sam 23,13<sup>160</sup>. Überwiegend bezeichnet  $x-yiqtol$  LF in Konjunktionalsätzen, auch im Bereich der Vergangenheit, individuell wie generell, die Nachzeitigkeit<sup>161</sup>.

In dieser zweiten Inversionsgruppe ist PKLF sowohl bezüglich der Position als auch bezüglich der Verbindung mit  $w=$  weniger festgelegt als  $w=qatal-x$ , außerdem deckt sie ein breiteres Spektrum an Funktionen ab, PKLF ist somit hier die dominierende Form. Wie in der ersten Inversionsgruppe für den perfektiven Aspekt nur SK, unter Ausschluß von  $wayyiqtol$ , die Vorzeitigkeit bezeichnen kann, so kann in der zweiten Inversionsgruppe für imperfektiven Aspekt nur PKLF, unter Ausschluß von  $w=qatal-x$ , für Gleichzeitigkeit stehen. Synchron betrachtet, konstituieren somit SK und PKLF, nicht aber PKLF und PKKF, die

156 Vgl. GROSS (1978) 106.

157 Der durch  $x-yiqtol$  LF ausgedrückte generelle Sachverhalt ist somit aus sich heraus zeitstufenmäßig nicht festgelegt.

158 Vgl. zu  $x-yiqtol$  LF in Fragen: GROSS (1975) 45f;  $x-yiqtol$  (LF) für individuellen Sachverhalt der Gegenwart im Relativsatz: 2Kön 6,19.

159 Vgl. Gen 2,25; 1Sam 1,13.

160 Vgl. dazu DENZ (1980) 60 n 2. Vielleicht auch Ri 9,25. DENZ (1980) behandelt die semantischen Probleme und Konstruktionsbesonderheiten eines Spezialfalles: PKLF im substantivierten "verallgemeinernden Relativsatz" (genereller Sachverhalt, gleichzeitig oder - zumeist - nachzeitig; Zeitstufe entsprechend dem Matrixsatz, gelegentlich Vergangenheit).

161 Vgl.  $x-yiqtol$  LF für Nachzeitigkeit in Vergangenheit: 2Sam 1,10; 2Kön 13,14.

grundlegende Opposition des althebräischen Verbalsystems; *wayyiqtol* und *w=qatal-x* nehmen eine unter mehrfacher Rücksicht eingeschränkte Stellung im System ein, auch wenn sie als Progreßformen faktisch am häufigsten belegt sind.

Das ist nicht das einzige Anzeichen der Ungleichgewichtigkeit, somit der Instabilität des althebräischen Verbalsystems. Auffällig ist vor allem die Seltenheit von PKLF in den Funktionen, in denen man sie sowohl auf Grund anderer semitischer Sprachen als auch wegen der angenommenen Grundfunktion: imperfektiver Aspekt vor allem erwarten sollte: für individuellen Sachverhalt der Gegenwart und für individuellen gleichzeitigen Sachverhalt. Speziell in gleichzeitigen Hintergrundsätzen und Hal-Sätzen der Gleichzeitigkeit im Bereich individueller vergangener Sachverhalte scheint (*w*)*x-yiqtol* LF in althebräischer Prosa ganz zu fehlen<sup>162</sup>. Dafür tritt im Althebräischen das Partizip ein, das voll in das System der hebräischen Verbalsätze integriert ist<sup>163</sup>. PKLF wird somit tendenziell auf die generellen Sachverhalte und im Bereich der individuellen Sachverhalte auf Nachzeitigkeit und Zukunft eingeschränkt. Das Partizip steht in Prosa regelhaft für individuellen Sachverhalt der Gegenwart in Aussagesätzen<sup>164</sup> sowie für individuellen, gleichzeitigen und als gleichzeitig ausgedrückten vergangenen Sachverhalt in Hal-Sätzen, Hintergrundsätzen und Konjunktionalsätzen<sup>165</sup>.

162 Dagegen zeigt der Bileam-Text von Deir<sup>c</sup> *Alla w=x-yiqtol* LF für gleichzeitigen individuellen vergangenen Umstand: Kombination I, Z. 3+4: *wyqm BL M...wbkh ybkh*: "Da stand Bileam auf... indem er bitterlich weinte" (Zeilenzählung, Lesung, Erklärung und Übersetzung nach WEIPPERT-WEIPPERT (1982)).

163 Vgl. GROSS (1975). Die Bezeichnung des Partizipialsatzes als Verbalsatz mag verwundern, zumal er in den hebräischen Grammatiken üblicherweise unter den Nominalsatz subsumiert wird. Morphologisch gesehen, wäre es angebracht, Partizipialsätze als eigene Kategorie zu führen, da die Unterscheidung Verbalsatz-Partizipialsatz-Nominalsatz nach der Wortart des Prädikats getroffen wird und das Partizip eine Zwischenstellung zwischen *verbum finitum* und *Nomen* einnimmt. Insofern aber das Partizip in Sätzen gebraucht wird, die nicht von Zuständen, sondern von Aktionen berichten (ähnlich JENNI (1977) 186, der dennoch die Partizipialsätze den Nominalsätzen zurechnet), und insofern das Partizip im Hebräischen regelhaft ausschließlich oder überwiegend für Funktionen eintritt, die theoretisch in den Bereich der PKLF fallen, sollte man Partizipialsätze unter Rücksicht ihrer Funktion den Verbalsätzen zugesellen.

164 Dagegen ist der Wechsel zwischen PKLF und Partizip in Fragesätzen mit individuellen gegenwärtigen Sachverhalten funktionsmäßig noch undurchsichtig.

165 Daneben kann Partizip stehen für generelle Sachverhalte beliebiger Zeitstufe, für *futurum instans* und wohl sogar für *Koinzidenz* (vgl. GROSS (1978) 107f; MAYER (1980) 304 n 6). Vor allem bei Bewegungsverben steht es häufig für perfektischen Sachverhalt.

In Konjunktionalsätzen besetzt die Konjunktion die erste Position; *wayyiqtol* und *w=qaṭal-x* sind somit ausgeschlossen; jussivische PKKF begegnet in Konjunktionalsätzen nicht; nicht-jussivische PKKF ist in Prosa auf *wayyiqtol* beschränkt. In diesem syntaktischen Teilbereich: *verbum finitum* nach *x* = Konjunktion kennt bereits das Althebräische ein fast ausnahmslos durchgeführtes 3-Stufen-System: SK für Vorzeitigkeit bzw. Vergangenheit, Partizip für Gleichzeitigkeit bzw. Gegenwart, PKLF für Nachzeitigkeit bzw. Zukunft. So deutet sich das viel jüngere nachalthebräische 3-Stufen-System für Hauptsätze bereits an: SK = Vergangenheit, Partizip = Gegenwart, PK = Zukunft. Diese nachalthebräische Entwicklung macht dann sowohl die Stellungsregeln als auch die Inversionsgruppen als auch *wayyiqtol* und *w=qaṭal-x* (für Zukunft) entbehrlich.

## VII Offene Fragen

Am Ende dieser kurzen durch RÖSSLER provozierten syntaktischen Diskussion sollen einige Probleme genannt werden, die zwar schon vielfach behandelt wurden, im Rahmen der soeben skizzierten syntaktischen Theorie aber erneuter Überprüfung unter zusätzlichen Gesichtspunkten bedürfen. Die morphologischen Grundlagen der Theorie müssen auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht werden. Nicht gering ist die Zahl von *wayyiqtol*-Belegen, die morphologisch LF zeigen. Soweit es sich um 1. Person PKLF handelt, kann man darauf verweisen, daß (a) die 1. Person besondere Affinität zu modalen Nuancen besitzt, (b) bei den Verba III-vocalis PKLF und Kohortativ weder konsonantenschriftlich noch in der masoretischen Punctuation differenziert sind, (c) auch von regelmäßigen Verben "Kohortativ"-Formen *w='qtlh* für individuelle Sachverhalte der Vergangenheit belegt sind<sup>166</sup>. Aber es gibt auch *wayyiqtol* mit LF der 2. und 3. Person. Eine Analyse dieser Formen nach ihrer statistischen Häufigkeit, ihrem syntaktischen Kontext und ihrer Funktion steht noch aus. Noch ärgerlicher sind die im Pentateuch ganz seltenen, in Josua bis 2 Könige und in sonstiger exilisch-nachexilischer alttestamentlicher Prosa gelegentlich<sup>167</sup> begegnenden Belege

166 Vgl. MEYER (1969) 101 § 63 b.

167 Vgl. JOHNSON (1979) 41ff. Bedeutsam sind vor allem die Fälle, in denen *w=qaṭal-x* nicht auf ein *qaṭal* nach Konjunktion oder Partikel folgt, so daß ein Weiterwirken der Konjunktion bzw. der Partikel ausgeschlossen ist (zu solchen Sonderfällen vgl. GROSS (1974) 188 n 50). Im sog. Reformbericht 2Kön 23,4-20 z.B. begegnen diese Formen sogar gehäuft und dienen WÜRTHWEIN (1976) sowie HOLLENSTEIN (1977) als Argument, um die entsprechenden Textteile literarkritisch abzutrennen und jünger zu datieren.

von  $w=qatal-x$  für individuelle Sachverhalte der Vergangenheit; sie entsprechen nach-althebräischer Syntax und aramäischer Ausdrucksweise und stören das alt-hebräische System erheblich, da SK an erster Position im Satz nur auf Grund von  $+/-w=$  der ersten oder zweiten Inversionsgruppe zugerechnet wird. Epigraphische Belege machen aber wahrscheinlich, daß solche Formen auch im vorexilischen Hebräisch bereits gebraucht wurden<sup>168</sup>.

In der Noetik bedarf der Terminus "genereller Sachverhalt" der Differenzierung und weiteren Erläuterung; allzuvielen unterschiedlichen Sachverhalten werden unter dieser Bezeichnung zusammengefaßt. Hierzu sind Aufschlüsse von der noch unveröffentlichten Münchner Dissertation von NEBES (1981) zu erwarten. Weitere Textanalysen werden die oben genannten Listen von Verbfunktionen differenzieren und erweitern. Unklar ist vor allem noch, unter welchen Bedingungen PKLF neben Zukunft und Nachzeitigkeit auch Gegenwart und Gleichzeitigkeit bezeichnen kann; vgl. dazu BARTELMUS (1981)<sup>169</sup>. Überhaupt ist PKLF die bei weitem schwierigste und in ihren Verwendungsweisen dunkelste Form. Unsere syntaktische Kenntnis kann wohl nur erweitert werden, wenn formal klar ausgrenzbare, daher auch der Austauschprobe unterziehbare Satztypen analysiert<sup>170</sup>, die formalen und noetischen Gesetzmäßigkeiten größerer Satzzusammenhänge<sup>171</sup>,

HOFFMANNs (1980) Gegenargumentation überzeugt nicht.

- 168 Vgl. Arad-Inschriften nach AHARONI (1981): Nr. 3 Z. 2+3: *wswk hnnyhw* "And Hananyahu has commanded you" (S. 17; vergangen übersetzt auch LEMAIRE (1977) 163; PARDEE (1978) 299f bezieht sich zwar zustimmend auf AHARONIs Deutung, spricht in seiner wenig klaren syntaktischen Erläuterung von "epistulary perfect", übersetzt aber als Koinzidenz: "Hananiah hereby orders you."); Nr. 16 Z. 3-5: *ks'ty mbytk wšlḥty 't...* "When I left your house, I sent the ..." (S. 30; LEMAIRE (1977) 172 und PARDEE (1978) 310f übersetzen ebenfalls vergangen, PARDEE merkt aber an, der lückenhafte Kontext lasse auch zukünftige Wiedergabe als möglich erscheinen). Zur Inschrift von Yavneh-Yam vgl. IRSIGLER (1977) 208 n 9. Interessanterweise zeigt auch die nicht-hebräische Inschrift von Deir Alla, die mehrere *wayyiqtol* verwendet, zwei derartige  $w=gatal-x$ : Kombination I, Z. 8: *wšbw šd̄yn mw'd w'mrw*; HOFTIJZER - VAN DER KOOIJ (1976) 179: "The Shadday gods gathered in an assembly and spoke." WEIPPERT-WEIPPERT (1982) interpretieren beide Belege als Umstandssätze: "Indem die Šadday-Gottheiten zur Versammlung zusammentraten ... und sprachen."
- 169 BARTELMUS definiert Nachzeitigkeit neu und untersucht u.a. formal ausgrenzte Gruppen (angeblicher) Belege durch PKLF ausgedrückter individueller gegenwärtiger Sachverhalte.
- 170 Vgl. als Beispiel VANONI (1982).
- 171 Vgl. IRSIGLER (1977), 195ff; auf Grund seines Belegmaterials aus dem Zef-Buch unterscheidet er: "Satzgefüge im engeren Sinn", "Interdependenzgefüge mit konditional-temporalem oder auch konditional-konzessivem Sinn", "erweiterter Satz", "Satzbund".

in der Folge auch die Arten von Satzgrenzen<sup>172</sup> sowie die unterschiedliche Reihung der Syntagmen in unterschiedlichen Satztypen<sup>173</sup> geprüft werden. Hier und bei den Verbformen wie bei den Verbfunktionen stellt sich die Frage, ob althebräische Prosa und Poesie sich tatsächlich syntaktisch, nicht nur stilistisch unterscheiden, welche syntaktischen Konsequenzen Stichengrenzen haben können etc.<sup>174</sup>. Auch das Desiderat einer diachronen Darstellung der althebräischen Syntax sei zumindest genannt<sup>175</sup>. Das oben in Auseinandersetzung mit RÖSSLER überprüfte Instrumentarium ist deshalb wertvoll, weil es hilft, syntaktische Sachverhalte zu entdecken, zu beschreiben, zu deuten, und weil es für neue Gesichtspunkte offen ist.

- 
- 172 Am Beispiel der sog. Pendenskonstruktionen beabsichtige ich dieser Frage nachzugehen.
- 173 Vgl. dazu RICHTER (1980) 207ff. RICHTER stellt (1980) durch seine Definition und Beschreibung der Syntagmen (auf der Basis der Valenztheorie) und der durch die Eigenheiten des Prädikats, Anzahl und Art der Syntagmen definierten Satzarten ein neuartiges, sehr differenziertes Instrumentarium syntaktischer Analyse vor, das zahlreiche neue syntaktische Einsichten erhoffen läßt. Wieweit dagegen SCHWEIZERS (1981) Ansatz, speziell seine sehr restriktive Bestimmung von Syntax und sein Analyseinstrument "Äußerungseinheit", in syntaktischen Problemen, wie sie hier behandelt werden, zu neuen Erkenntnissen verhilft, bedarf noch der Erprobung.
- 174 Vgl. dazu die methodisch ganz abweichend orientierten Untersuchungen von DAHOOD (1970), COLLINS (1978) und O'CONNOR (1980). Die poetischen Texte scheinen bezüglich der Verbfunktionen und der Verbpositionen den Redeteilen der Prosatexte nahestehen. Um gesicherte Ergebnisse zu erzielen, wäre es angebracht, Prosa-Reden, Nicht-Rede-Teile prosaischer Texte sowie poetische Texte zunächst getrennt zu untersuchen und erst anschließend zu vergleichen.
- 175 Diese von LORETZ (1978) als Kritik an GROSS (1976) aufgestellte Forderung besteht zu Recht. Allerdings dürfte sie auf Grund sowohl der bisher erreichten Trennschärfe syntaktischer Einsichten als auch der unüberwindlichen Datierungsprobleme auf absehbare Zeit Postulat bleiben.

## Zitierte Literatur

- AARTUN, K, Die Partikeln des Ugaritischen. 1. Teil: Adverbien, Verneinungspartikeln, Bekräftigungspartikeln, Hervorhebungspartikeln (AOAT 21/1), Neukirchen-Vluyn 1974.
- AHARONI, Y, Arad Inscriptions. In cooperation with Joseph Naveh, Jerusalem 1981.
- ANDERSEN, F I, The Hebrew Verbless Clause in the Pentateuch (JBL.MS 14), Nashville 1970.
- ARO, J, Die Vokalisierung des Grundstammes im semitischen Verbum (StOr 31), Helsinki 1964.
- BARTELMUS, R, HYH. Bedeutung und Funktion eines hebräischen "Allerweltswortes" - zugleich ein Beitrag zur Frage des hebräischen Tempussystems. Habilitationsschrift, maschinenschriftlich, München 1981, erscheint 1982 als ATS 17.
- BAUER, H - LEANDER, P, Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments. I Einleitung. Schriftlehre. Laut- und Formenlehre, Halle 1922, reprographischer Nachdruck Hildesheim 1965.
- BERGSTRÄSSER, G, Hebräische Grammatik mit Benutzung der von E. KAUTZSCH bearbeiteten 28. Auflage von Wilhelm Gesenius' hebräischer Grammatik. I. Teil: Einleitung, Schrift- und Lautlehre, Leipzig 1918, reprographischer Nachdruck Hildesheim 1962.
- BLOCH, A, Zur Nachweisbarkeit einer hebräischen Entsprechung der akkadischen Verbalform *iparras*: ZDMG 113 (1963) 41-50.
- BOBZIN, H, Überlegungen zum althebräischen 'Tempus'system: WO 7 (1973/74) 141-153.
- , Die 'Tempora' im Hiobdialog. Dissertation, Marburg 1974.
- , Besprechung zu: GROSS, W, Verbform und Funktion. *wayyiqtol* für die Gegenwart? St. Ottilien 1976: WO 11 (1980) 172.173.
- BRAULIK, G, Die Mittel deuteronomischer Rhetorik, erhoben aus Deuteronomium 4,1-10 (AnBib 68), Rom 1978.
- BROCKELMANN, C, Hebräische Syntax, Neukirchen 1956.
- CAQUOT, A - LEMAIRE, A, Les Textes Araméens de Deir <sup>C</sup>Alla: Syr 54 (1977) 189-208.
- COLLINS, T, Line-Forms in Hebrew Poetry. A grammatical approach to the stylistic study of the Hebrew Prophets (StP.SM 7), Rom 1978.

- CROSS, F M, The Phoenician Inscription from Brazil. A Nineteenth-Century Forgery: Or 37 (1968) 437-460.
- CROSS, F M - FREEDMAN, D N, Early Hebrew Orthography. A Study of the Epigraphic Evidence (AOS 36), New Haven (Conn.) 1952.
- DAHOOD, M, The Grammar of the Psalter: Ders., Psalms III (AncB 17 A), Garden City (N. Y.) (1970) 361-456.
- , Besprechung zu: HOFTIJZER, J - KOOLIJ, G VAN DER, Aramaic Texts from Deir <sup>C</sup>Alla, Leiden 1976: Bib 62 (1981) 124-127.
- DEGEN, R, Altaramäische Grammatik der Inschriften des 10.-8. Jh. v. Chr. (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 38,3), Wiesbaden 1969.
- DENZ, A, Die Verbalsyntax des neuarabischen Dialektes von Kwayriš (Irak). Mit einer einleitenden allgemeinen Tempus- und Aspektlehre (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 40,1), Wiesbaden 1971.
- , Zur Funktion bestimmter substantivierter Relativsätze im Althebräischen: Studien aus Arabistik und Semitistik (FS A SPITALER), Wiesbaden (1980) 60-64.
- DIEDRICH, F, Die Anspielungen auf die Jakob-Tradition in Hosea 12,1-13,3. Ein literaturwissenschaftlicher Beitrag zur Exegese früher Prophetentexte (FzB 27), Würzburg 1977.
- , Zur Literarkritik von Gen 12,1-4a: BN 8 (1979) 25-35.
- DION, P-E, La langue de Ya'udi. Description et classement de l'ancien parler de Zencirli dans le cadre des langues sémitiques du nord-ouest, Waterloo (Ont.) 1974.
- DONNER, H - RÖLLIG, W, Kanaanäische und aramäische Inschriften. Mit einem Beitrag von O RÖSSLER, Bd. II: Kommentar, Wiesbaden <sup>3</sup>1973.
- EDZARD, D O, *ḥamtu, marû* und freie Reduplikation beim sumerischen Verbum: ZA 61 (1971) 208-232, (Fortsetzung:) ZA 62 (1972) 1-34, (Schluß:) ZA 66 (1976/77) 45-61.
- FENTON, T L, The Absence of a Verbal Formation \**yagattal* from Ugarit and North-West Semitic: JSS 15 (1970) 31-41.
- , The Hebrew "Tenses" in the Light of Ugaritic: Proceedings of the Fifth World Congress of Jewish Studies. Jerusalem, 3-11 August 1969, Jerusalem (1973) 31-39.
- FÉVRIER, J G, Le waw conversif en punique: Hommages à André Dupont-Samier, Paris (1971) 191-194.
- FITZGERALD, A, A Note on G-Stem ג'נצ'ר-Forms in the Old Testament: ZAW 84 (1972) 90-92.

- FLEISCH, H, Le verbe du sémitique commun. Les discussions à son sujet: Sem 25 (1975) 5-18.
- FLOSS, J, Die Wortstellung des Konjugationssystems in Jes 24. Ein Beitrag zur Formkritik poetischer Texte im AT: Bausteine biblischer Theologie (FS G J BOTTERWECK) (BBB 50), Köln-Bonn (1977) 227-244.
- FRIEDRICH, J - RÖLLIG, W, Phönizisch-Punische Grammatik (AnOr 46), Rom 1970.
- GARBINI, G, L'iscrizione di Balaam Bar-Beer: Henoch 1 (1979) 166-186.
- GORDON, C H, Ugaritic Textbook (AnOr 38), Rom 1965.
- GÖRG, M, Gott-König-Reden in Israel und Ägypten (BWANT 105), Stuttgart 1975.
- GREENFIELD, J C, Besprechung zu: HOFTIJZER, J - KOOLIJ, G VAN DER, Aramaic Texts from Deir <sup>C</sup>Alla, Leiden 1976: JSS 25 (1980) 248-252.
- GROSS, W, Bileam. Literar- und formkritische Untersuchung der Prosa in Num 22-24 (StANT 38), München 1974.
- , Das nicht substantivierte Partizip als Prädikat im Relativsatz hebräischer Prosa: JNSL 4 (1975) 25-47.
- , Verbform und Funktion. *wayyiqtol* für die Gegenwart? Ein Beitrag zur Syntax poetischer althebräischer Texte (ATS 1), St. Ottilien 1976.
- , Zur Funktion von *qaṭal*. Die Verbfunktionen in neueren Veröffentlichungen: BN 4 (1977) 25-38.
- , Bundeszeichen und Bundesschluß in der Priesterschrift: TThZ 87 (1978) 98-115.
- , Syntaktische Erscheinungen am Anfang althebräischer Erzählungen: Hintergrund und Vordergrund: Congress Volume Vienna 1980 (VTS 32), Leiden (1981) 131-145.
- HARRIS, Z S, A Grammar of the Phoenician Language (AOS 8), New Haven (Conn.) 1936.
- HOFFMANN, H-D, Reform und Reformen. Untersuchungen zu einem Grundthema der deuteronomistischen Geschichtsschreibung (ATHANT 66), Zürich 1980.
- HOFTIJZER, J, The nominal clause reconsidered: VT 23 (1973) 446-510.
- HOFTIJZER, J - KOOLIJ, G VAN DER, Aramaic Texts from Deir <sup>C</sup>Alla, Leiden 1976.
- HOLLENSTEIN, H, Literarkritische Erwägungen zum Bericht über die Reformmaßnahmen Josias 2 Kön. xxiii 4 ff.: VT 27 (1977) 321-336.
- IRSIGLER, H, Gottesgericht und Jahwetag. Die Komposition Zef 1,1-2,3, untersucht auf der Grundlage der Literarkritik des Zefanjabuches (ATS 3), St. Ottilien 1977.

- IRSIGLER, H, Einführung in das Biblische Hebräisch. I. Ausgewählte Abschnitte der althebräischen Grammatik (ATS 9), St. Ottilien 1978.
- JENNI, E, ZĀQĒN. Bemerkungen zum Unterschied von Nominalsatz und Verbalsatz: Beiträge zur Alttestamentlichen Theologie (FS W ZIMMERLI), Göttingen (1977) 184-195.
- JOHNSON, B, Hebräisches Perfekt und Imperfekt mit vorangehendem w<sup>e</sup> (CB.OT 13), Lund 1979.
- KAUFMAN, S A, Review Article zu HOFSTIJZER, J - KOOLIJ, G VAN DER, Aramaic Texts from Deir <sup>C</sup>Alla, Leiden 1976: BASOR 239 (1980) (veröffentlicht 1981) 71-74.
- KIENAST, B, Das Punktalthema \*japrus und seine Modi: Or 29 (1960) 151-167. -----, Probleme der sumerischen Grammatik: ZA 70 (1981) 1-35.
- KLEIN, J, Appendix: "ū dākū" - The linguistic issue: UF 9 (1977) 10.11.
- KUHR, E, Die Ausdrucksmittel der konjunktionslosen Hypotaxe in der ältesten hebräischen Prosa. Ein Beitrag zur historischen Syntax des Hebräischen (Beiträge zur semitischen Philologie und Linguistik 7), Leipzig 1929, reprographischer Nachdruck Hildesheim 1968.
- LANDSBERGER, B, Prinzipienfragen der semitischen, speziell der hebräischen Grammatik: OLZ 29 (1926) 967-976.
- LEMAIRE, A, Inscriptions Hébraïques, I. Les Ostraca. Introduction, Traduction, Commentaires (LAPO 9), Paris 1977.
- LORETZ, O, Besprechung zu GROSS, W, Verbform und Funktion. wayyiqtol für die Gegenwart?, St. Ottilien 1976: UF 10 (1978) 470.
- MARCUS, I D, Aspects of the Ugaritic Verb in the Light of Comparative Semitic Grammar. Dissertation, Microfilm, Columbia University 1970.
- MAYER, W R, "Ich rufe dich von ferne, höre mich von nahe!" Zu einer babylonischen Gebetsformel: Werden und Wirken des Alten Testaments (FS C WESTERMANN), Göttingen (1980) 302-317.
- MCCARTER, P K, The Balaam Texts from Deir <sup>C</sup>Allā: The First Combination: BASOR 239 (1980) (veröffentlicht 1981) 49-60.
- METTINGER, T N D, The Hebrew Verb System. A Survey of Recent Research: ASTI 9 (1973), erschienen Leiden (1974), 64-84.
- MEYER, R, Spuren eines westsemitischen Präsens-Futur in den Texten von Chirbet Qumran: Von Ugarit nach Qumran (FS O EISSFELDT) (BZAW 77), Berlin (1961) 118-128. -----, Aspekt und Tempus im althebräischen Verbalsystem: OLZ 59 (1964) 117-126.

- MEYER, R, Hebräische Grammatik II. Formenlehre. Flexionstabellen (Sammlung Göschen 764/764a/764b), Berlin <sup>3</sup>1969.
- MICHEL, D, Tempora und Satzstellung in den Psalmen (AET 1), Bonn 1960.
- MORAN, W J, The Hebrew Language in its Northwest Semitic Background: The Bible and the Ancient Near East (FS W F ALBRIGHT), London (1961) 54-72.
- MÜLLER, H-P, Glauben und Bleiben. Zur Denkschrift Jesajas Kapitel VI 1 - VIII 18: Studies on Prophecy (VTS 26), Leiden (1974) 25-54.
- , Einige alttestamentliche Probleme zur aramäischen Inschrift von Der <sup>C</sup>Allā: ZDPV 94 (1978) 56-67.
- NAVEH, J, Besprechung zu HOFTIJZER, J - KOOLIJ, G VAN DER, Aramaic Texts from Deir <sup>C</sup>Alla, Leiden 1976: IEJ 29 (1979) 133-136.
- NEBES, N, Funktionsanalyse von *kāna yaf<sup>C</sup>alu*. Ein Beitrag zur Verbalsyntax des Althocharabischen mit besonderer Berücksichtigung der Tempus- und Aspektproblematik, Dissertation, maschinenschriftlich, München 1981.
- O'CONNOR, M, Hebrew Verse Structure, Winona Lake (Indiana) 1980.
- PARDEE, D, Letters from Tel Arad: UF 10 (1978) 289-336.
- PARKER, S B, Studies in the Grammar of Ugaritic Prose Texts, Dissertation, Microfilm, Baltimore 1967.
- PRIEBATSCH, H Y, Der Weg des semitischen Perfekts: UF 10 (1978) 337-347.
- RAINEY, A F, Observations on Ugaritic Grammar: UF 3 (1971a) 151-172.
- , Verbal forms with infix -t- in the West Semitic El-<sup>C</sup>Amarna Letters: IsrOrSt 1 (1971b) 86-102.
- , Morphology and the Prefix-Tenses of West-Semitized El-<sup>C</sup>Amarna Tablets: UF 7 (1975) 395-426.
- , Verbal Usages in Taanach Texts: IOS 7 (1977) 33-64.
- RICHTER, W, Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Richterbuch (BBB 18) Bonn 1963.
- , Die Bearbeitungen des "Retterbuches" in der deuteronomischen Epoche (BBB 21), Bonn 1964.
- , Recht und Ethos. Versuch einer Ortung des weisheitlichen Mahnspruchs (StANT 15), München 1966.
- , Entwurf einer Hebräischen Grammatik. Als Manuskript gedruckt. München 1968.
- , Die sogenannten vorprophetischen Berufungsberichte. Eine literaturwissenschaftliche Studie zu 1Sam 9,1-10,16, Ex 3f. und Ri 6,11b-17 (FRLANT 101), Göttingen 1970.

- RICHTER, W, Formgeschichte und Sprachwissenschaft: ZAW 82 (1970b) 216-225.
- , Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971.
- , Besprechung zu: SIEDL, S H, Gedanken zum Tempussystem im Hebräischen und Akkadischen, Wiesbaden 1971: BZ 17 (1973) 134-136.
- , Grundlagen einer althebräischen Grammatik. A. Grundfragen einer sprachwissenschaftlichen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen: I. Das Wort (Morphologie) (ATS 8), St. Ottilien 1978.
- , Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. III. Der Satz (Satztheorie) (ATS 13), St. Ottilien 1980.
- ROBERTSON, D A, Linguistic Evidence in Dating Early Hebrew Poetry (SBLDS 3), Missoula (Mont.) 1972.
- ROFÉ, A, "The Book of Balaam" (Numbers 22:2-24:25). A Study in Methods of Criticism and the History of Biblical Literature and Religion. With an Appendix: Balaam in the Deir <sup>C</sup>Alla Inscription, Jerusalem 1979 (Ivrit).
- ROSÉN, H B, The Comparative Assignment of Certain Hebrew Tense Forms: Proceedings of the International Conference on Semitic Studies held in Jerusalem, 19-23 July 1965, Jerusalem (1969) 212-234.
- RÖSSLER, O, Verbalbau und Verbalflexion in den Semitoamitischen Sprachen. Vorstudien zu einer vergleichenden Semitoamitischen Grammatik: ZDMG 100 (1950) 461-514.
- , Akkadisches und libysches Verbum. I: Or 20 (1951) 101-107, II: Or 20 (1951) 366-373.
- , Der semitische Charakter der libyschen Sprache: ZA 50, NF 16 (1952) 121-150.
- , Besprechung zu WAGNER, E, Syntax der Mehri-Sprache unter Berücksichtigung auch der anderen neusüdarabischen Sprachen, Berlin 1953: Or 26 (1957) 382-385.
- , Die Sprache Numidiens: Sybaris (FS H KRAHE), Wiesbaden (1958) 94-120.
- , Besprechung zu: WAGNER, H, Das Verbum in den Sprachen der britischen Inseln. Ein Beitrag zur geographischen Typologie des Verbums, Tübingen 1959: Zeitschrift für Celtische Philologie 28 (1960/61) 141-147.
- , Eine bisher unerkannte Tempusform im Althebräischen: ZDMG 111 (1961) 445-451.
- , Die Präfixkonjugation Qal der Verba I<sup>ae</sup> NŪN im Althebräischen und das Problem der sogenannten Tempora: ZAW 74 (1962) 125-141.

- RÖSSLER, O, Zum althebräischen Tempussystem. Eine morpho-syntaktische Untersuchung: Ders. (Hrsg.), *Hebraica. Marburger Studien zur Afrika- und Asienkunde (Serie B: Asien, Band 4)*, Berlin (1977) 37-57.
- SCHNEIDER, W, *Grammatik des biblischen Hebräisch*, München <sup>3</sup>1978.
- SCHULT, H, Akkusativ mit Partizip bei Verben der Wahrnehmung im Bibelhebräischen: *DBAT* 12 (1977) 7-13.
- SCHWEIZER, H, *Metaphorische Grammatik. Wege zur Integration von Grammatik und Textinterpretation in der Exegese (ATS 15)*, St. Ottilien 1981.
- SEGERT, S, Die Sprache der moabitischen Königsinschrift: *ArOr* 29 (1961) 197-267.
- , *Altaramäische Grammatik mit Bibliographie, Chrestomathie und Glossar*, Leipzig 1975.
- , *A Grammar of Phoenician and Punic*, München 1976a.
- , *Verbal Categories of Some Northwest Semitic Languages: A Didactic Approach: AfAsL* 2 (1976b) 83-94.
- SIEDL, S H, *Gedanken zum Tempussystem im Hebräischen und Akkadischen*, Wiesbaden 1971.
- SODEN, W VON, *Grundriß der Akkadischen Grammatik (AnOr 33)*, Rom 1952.
- , Besprechung zu RÖSSLER, O, (Hrsg.), *Hebraica*, Berlin 1977: *ZA* 69 (1979) 157.
- SPITALER, A, Zur Frage der Geminatendissimilation im Semitischen. Zugleich ein Beitrag zur Kenntnis der Orthographie des Reichsaramäischen: *Indogermanische Forschungen* 61 (1954) 257-266.
- VANONI, G, Ist die Fügung HYY + Circumstant der Zeit im Althebräischen ein Satz?: *BN* 17 (1982) 73-86.
- VETTER, D, *Satzformen prophetischer Rede: Werden und Wirken des Alten Testaments (FS C WESTERMANN)*, Göttingen (1980) 174-193.
- WEINRICH, H, *Tempus. Besprochene und erzählte Welt (Sprache und Literatur 16)*, Stuttgart <sup>2</sup>1971.
- WEIPPERT, H - WEIPPERT, M, Die "Bileam"-Inscription von Tell Der <sup>C</sup>Allā: *ZDPV* 98 (1982).
- WÜRTHWEIN, E, Die Josianische Reform und das Deuteronomium: *ZThK* 73 (1976) 395-423.
- YOSHIKAWA, M, The Marû-Conjugation in the Sumerian Verbal System: *Or* 43 (1974) 17-39.

YOSHIKAWA, M, The Marû and Ĥamtu Aspects in the Sumerian Verbal System: Or 37 (1968a) 401-416.

-----, On the Grammatical Function of -e- of the Sumerian Verbal Suffix -e-dê/-e-da(m): JNES 27 (1968b) 251-261.

ZEVIT, Z, Matres Lectionis in Ancient Hebrew Epigraphs (ASOR.MS 2), Cambridge 1980.